

Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 10 (2001)

Artikel: "Dies Buch ist mein Acker" : der Kanton Aargau und seine Volksschullesebücher im 19. Jahrhundert
Autor: Fuchs, Matthias
Kapitel: 5.: Das Lesebuch im Spannungsfeld zwischen Schule und Arbeitswelt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Das Lesebuch im Spannungsfeld zwischen Schule und Arbeitswelt

Arbeit und Schule standen im neunzehnten Jahrhundert in einem eigenartigen Spannungsverhältnis zueinander. Einerseits sollte die Schule zur Arbeit anhalten und somit auf das Erwerbsleben vorbereiten, andererseits hält sie ihre Zöglinge von der «Arbeit» ab, entzog sie der Verfügbarkeit der Eltern, welche die Mitarbeit der älteren Kinder als angemessene Gegenleistung für das Aufziehen verstanden. Die Frage, inwiefern die Schule für das Erwerbsleben vorbereiten solle und könne, wird bis heute kontrovers diskutiert. Es gibt Stimmen, welche der Schule an Lehrgegenständen nur zugestehen wollen, was sich nachher direkt im Berufsleben anwenden lässt – heute etwa Fremdsprachen wie Englisch und das Beherrschen gewisser Werkzeuge wie etwa des Computers. Andere Stimmen hingegen sehen die Aufgabe der Schule im Vermitteln einer rein formalen Bildung, da in einer rasch sich wandelnden Erwerbswelt reale oder praktische Bildung sowieso veralte und die Aufgabe der – vom Staat finanzierten – Schule es letztlich sei, mündige Staatsbürger und nicht unmündige Produktions- und Kostenfaktoren hervorzubringen.

Letztere Frage stellte sich in dieser Schärfe zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts noch nicht. Erste Schulversuche von Pestalozzi im Neuhof und von Fellenberg in Hofwyl hatten noch ganz selbstverständlich Arbeit und Schulunterricht miteinander kombiniert, ihr Zweck war es, die Arbeitskräfte der Zöglinge optimal zu nutzen.¹ Auch die verschiedenen Förderer der Volksschule in der Zeit vor und nach der Kantonsgründung traten gewöhnlich mit Schulprojekten an die Öffentlichkeit, in welchen Arbeit und Schule verbunden wurden und hoben so den Wohlstand ganzer Talschaften, wie Pfarrer Koch, der in Birmenstorf und Gebenstorf Näh- und Strickschulen unterhielt, welche einen wohltätigen Einfluss auf den Rückgang des Bettelns gehabt haben sollen, Kaplan Brentano in Gansingen und Kaplan Hediger, welcher seit 1798 in Bünzen und seit 1810 in Muri eine Flecht- und Arbeitsschule leitete.² Ebenso richteten die Städte Aarau, Baden und Zofingen weibliche Arbeitsschulen ein.³

Das Schulgesetz von 1835 stellte diesen Bestrebungen das klare Bekenntnis zur Bildung von Staatsbürgern gegenüber, führte aber gleichzeitig auch obligatorisch die weibliche Arbeitsschule ein, an welcher neben Textilarbeiten auch Kochen und Gartenbau gelehrt werden sollten. In der Folge blieb es dabei, dass nur das weibliche Geschlecht in praktischer Arbeit geschult wurde, während für Knaben zwar 1850 erstmals in einem Rechenschaftsbericht des Regierungsrates ein Handfertigkeitsunterricht angeregt, dieser aber erst ab 1882 nach einem

¹ Suter: Volksschule Arbeitsschule. a.a.O. S. 62.

² Ebd. S. 62, 85 und 89.

³ Ebd. S. 83–85.

ersten Handarbeitskurs in Basel auf freiwilliger Basis eingeführt wurde.⁴ Damit stand er im Zeichen einer neuen, arbeitsorientierten Pädagogik, welche, angeregt durch Fröbel und praktisch vorgestellt durch Schwab und Marenholtz-Bülow⁵ in den 1870er Jahren auch in der Schweiz von sich reden machte. Insbesondere die Krise des Handwerks hatte in diesen Jahren zur Gründung von Handwerkerschulen geführt. 1892 sollte eine Aufwertung des Handfertigungsunterrichtes in der Volksschule der Konkurrenz durch das Ausland gleichwertige Qualität im Inland entgegenstellen und die «Überproduktion» im akademischen Sektor eindämmen.⁶

Während so Unterricht zugunsten der Industrie und des Handwerkes erst gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts betrieben wurde, waren die Anliegen der Landwirtschaft seit Augustin Kellers Wirken als Seminardirektor eng mit der Volksschule verbunden. Zur Lehrerbildung gehörte bis weit in die zweite Hälfte des Jahrhunderts als ganz wesentlicher Teil praktische Arbeit im Landwirtschaftsbetrieb des Seminars, was Scherr zu einer Distanzierung vom «Bauernseminar» Anlass gab, die wohl für die eher kühle Beziehung zwischen ihm und Augustin Keller mitverantwortlich war. Mit der Verknüpfung von Landwirtschaft und Lehrerbildung folgte Augustin Keller dem Beispiel seines thurgauischen Amtskollegen Wehrli, der sich 1836 ausgiebig über den Wert der landwirtschaftlichen Erziehung äusserte:

Ja wie manche recht brave, fromme Väter, Mütter und Kinder, wie manchen Sohn der Natur treffen wir noch da und dort in einfachen, ländlichen Wohnungen an, wo der Landbau mit Liebe, Arbeitslust und frohem Gottvertrauen betrieben und zum ersten Berufe gemacht wird; in ländlichen Wohnungen, wo man dem so oft sittenverderbenden Fabrikleben und Fabrikinteresse fremd geblieben ist [...].⁷

Der Landschullehrer soll die Schulkinder für diesen Beruf «erwärmen und beleben», damit das «Paradies» aus dem jedem zustehenden Anteil von «Gottes Erde» geschaffen werde. Die Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz wird nachgerade auf den Landbau zurückgeführt, das «Umsichgreifen des Fabrikwesens» als Gefahr für die Unabhängigkeit vorgestellt. Dass diese pathetischen Worte des Pestalozzischülers Wehrli Aufnahme in Kellers Schulblättern gefunden haben, nimmt sich wie eine Vorankündigung des patriarchalischen Landwirtschaftsbetriebes von Wettingen aus.

⁴ Zit. in: Suter: Volksschule Arbeitsschule. S. 110.

⁵ B. von Marenholtz-Bülow: Die Arbeit und die neue Erziehung. E. Schwab: Die Arbeitsschule als organischer Bestandteil der Volksschule. Wien und Olmütz 1873.

⁶ AS NF, Nr. 17, 20. 8. 1892. S. 132 f.

⁷ Johann Jakob Wehrli: Die Würde und der Werth des landwirthschaftlichen Berufes dargestellt in einer Rede an den landwirthschaftlichen Verein des Kantons Thurgau in der, den 7. 2. 1836 in Weinfelden abgehaltenen Versammlung desselben. ASSB. 2. Jg. Nr. 5. Heft 3. Baden 1836.

Wenn wir nach den Wurzeln dieser Begeisterung für den Landbau fragen, so zeigen sich sowohl bei Wehrli wie auch besonders beim klassischen Philologen Augustin Keller Anklänge an die Bauernrhetorik des alten Roms, wie sie vor allem von Cato dem Älteren geprägt wurde. Besonders die Verbindung von Landbau und Republikanismus ist dafür typisch. Aber auch physiokratisches Erbe, wie es ja besonders bei Pestalozzi nachzuweisen ist, trägt zur Wertschätzung der Landwirtschaft als Erziehungsmittel und -ziel bei.

In der Folge geht es darum, die Darstellung der menschlichen Arbeit im Lesebuch im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts zu verfolgen. Während dieser Zeit vollzog sich im Aargau der Wandel von einer vorwiegend auf Landwirtschaft ausgerichteten Produktionsweise zur Industrie.

Leider fehlen zur Beschäftigungszahl vor 1888 verlässliche Zahlenangaben. 1888 waren 50 % der männlichen erwerbstätigen Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, im industriellen Bereich dagegen nur 37 %. Um 1900 war die Zahl der Beschäftigten in beiden Sektoren etwa gleich hoch, 1930 waren dann nur noch 25 % der Männer in der Landwirtschaft beschäftigt, gegen 57 % im handwerklich-industriellen Bereich.⁸ Es ist zu vermuten, dass dieser Wandel von der Landwirtschaft hin zur Industrie das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch angehalten hat.

Untersuchungen von Staehelin und anderen zur aargauischen Wirtschaftsgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts zeigen, dass im achtzehnten und im frühen neunzehnten Jahrhundert nicht die Fabrik, sondern die Heimindustrie Schrittmacherfunktion für die aargauische Industrialisierung hatte.⁹ Während der ersten Jahrhunderthälfte vermochte sie die überschüssigen Arbeitskräfte zu absorbieren, welche das Bevölkerungswachstum und die Modernisierung der Landwirtschaft auf den Markt warfen. Dahingegen war die Fabrikindustrie in der zweiten Jahrhunderthälfte nicht imstande, genügend Arbeitsplätze anzubieten. Die aargauische Bevölkerung war in dieser Zeit zum Teil gezwungen, Arbeit in anderen Kantonen oder in Übersee zu suchen.¹⁰

Eigentliche Krisenzeiten machte der Aargau in den Jahren 1816/17 durch, als nach zwei Missernten auch noch der Absatz der Textilindustrie wegen Konkurrenz durch billige englische Ware stockte.¹¹ Eine erste grössere Auswanderungswelle war die Folge. Eine nächste Krise setzte mit den Missernten von 1845 und 1846 ein. Die Strukturschwierigkeiten in der Landwirtschaft wurden dabei offenbar, und ein langsamer Übergang von Getreide- und Weinanbau hin zu Graswirtschaft und Viehzucht eingeleitet, da im Zeichen von zunehmender Erleichterung des Transportes durch die entstehenden Eisenbahnen im Aargau

⁸ 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. a.a.O. S. 48 f.

⁹ Staehelin: Geschichte des Kantons Aargau, Band 2. a.a.O. S. 317.

¹⁰ Ebd. S. 171–181.

¹¹ Halder: Geschichte AG 1803–1830. a.a.O. S. 257–259.

Getreide nicht mehr zu konkurrenzfähigen Preisen produziert werden konnte.¹² Ebenso scheint auch die Textilindustrie in einer Umwälzung begriffen zu sein, hinter welcher die Umstellung von Heim- auf Fabrikindustrie stand.¹³ In der ersten Hälfte der Fünfzigerjahre stieg die Zahl der Auswanderer stark an, weil die wirtschaftliche Entwicklung mit der Bevölkerungszunahme nicht mehr Schritt halten konnte.¹⁴ Während der Sechzigerjahre entwickelten sich die einzelnen Wirtschaftszweige unterschiedlich, es wird ein langsamer aber stetiger Fortschritt konstatiert.¹⁵ In der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre allerdings geriet vor allem die Landwirtschaft im Zuge der grossen Depression erneut in eine Krise, die bis zur Verfassungsrevision von 1885 und darüber hinaus anhielt.¹⁶

Unsere Fragen gelten der Darstellung dieses Wandels im Lesebuch und damit der jeweiligen Gewichtung von Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie. Als Vergleichsmaterial können die seit 1854 in den Lesebüchern der Mittelstufe enthaltenen exemplarischen Beschreibungen eines fiktiven Musterdorfes, welche zur Einführung in die Geographie auf der Unterstufe dienten, und die anschliessenden Beschreibungen der aargauischen Verhältnisse herangezogen werden.

Im Oberstufenlesebuch interessieren vor allem die Beschreibungen aus der Naturkunde wie auch diejenigen aus der Erdkunde, welche weitere Details aus der Lebens- und Arbeitswelt des Menschen bringen. Besonders illustrativ sind bei Eberhard und Hunziker/Keller, «aus dem Leben gegriffene» Musterbriefe, die als Vorlagen für die Erstellung von Geschäftsbriefen, Kaufverträgen, Zeugnissen usw. dienten und in welchen alle möglichen Arbeitsverhältnisse und Geschäfte abgehandelt wurden.¹⁷

Da uns neben der reinen Darstellung auch die Bewertung der verschiedenen Berufe in moralischer Hinsicht interessiert, möchten wir nicht darauf verzichten, auch einige Erzählungen aus den verschiedenen Schulbüchern heranzuziehen. Dabei sind wir uns bewusst, dass damit einzelne Aussagen vielleicht grösseren Stellenwert erhalten, als ihnen zukäme. Doch scheint es uns wichtig, gerade sehr eigenwillige Ansichten und Aussagen in diesem Bereich den Lesenden zur Kenntnis zu bringen, da diese durch ihre Koppelung mit Erzählungen den Schüler möglicherweise nachhaltiger beeinflussten, als abgeklärte und ausgewogene Beschreibungen.

¹² Eduard Lauchenauer: Die wirtschaftliche Entwicklung des Kantons Aargau seit der Gründung der Aargauischen Bank 1855–1955. Ein Rückblick der Aargauischen Kantonalbank. Aarau 1956. S. 20.

¹³ Ebd. S. 26.

¹⁴ Staehelin: Geschichte des Kantons Aargau Band 2. a.a.O. S. 171–180.

¹⁵ Lauchenauer: Aargauische Bank. a.a.O. S. 98.

¹⁶ Vgl. dazu die grundlegende Dissertation von Widmer: Die Schweiz in der Wachstumskrise der 1880er Jahre. a.a.O.

¹⁷ Eberhard: Drittes Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 457–465. Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (8. Schuljahr) a.a.O. S. 145–151.

5.1 Arbeitswelt und Arbeitsethos im Schweizerischen Kinderfreund

Der «Schweizerische Kinderfreund» informierte seine Leser ohne Umschweife und detailliert über die aargauische Wirtschaft:

Ackerbau, Weinbau und Viehzucht sind die eigentlichen und vorzüglichsten Nahrungsquellen des Kantons, und zwar so, dass in gewöhnlichen Jahren etwas Getreide an die benachbarten Kantone kann verkauft werden, und Wein in hinlänglicher Menge erzeugt wird. – Die Viehzucht ist zwar nicht alpenmässig, aber doch einträglich, und durch die Verbesserung des Wiesenbaus in starke Aufnahme gekommen. Erdäpfel werden auch in sehr grosser Menge überall gepflanzt, und die Obst-Kultur, die schon beträchtlich war, wird insonderheit in der Nachbarschaft der Städte vermehrt und verfeinert. Hingegen kann nur allein verbesserte Aufsicht und Besorgung der Waldungen, verbunden mit der möglichsten Sparsamkeit, dem immer mehr einsetzenden Holz-mangel noch Schranken setzen.

Ausser dem Landbau, als der Hauptnahrungsquelle der Einwohner, waren bis auf die letzten Zeiten der Handel und die Fabrikation der Baumwollen-Waaren von grossem Ertrag, obschon derselbe nur gemeine, und halbfeine Waare lieferte. Die jetzigen Zeitläufe aber bedrohen diesen Erwerbszweig mit einem nahen Verfall, wofür die Zunahme des Strohflechtens nur schwachen Ersatz verspricht. Überdies werden halbleinene Zeuge in Zofingen und Aarau, und in letztem Orte noch immer viel Seidenband und Messer fabriziert. Die schönen Strassen des Kantons, und insbesondere die über den Bözberg und die Staffelegg angelegten, geben Anlass zu einigem Transit-Handel; hingegen scheint die sonst berühmte Messe von Zurzach immer mehr in Verfall zu kommen.¹⁸

In diesem bemerkenswert ausführlichen Überblick finden wir alle Komponenten der damaligen aargauischen Wirtschaft, nichts wurde zwecks Vereinfachung weggelassen, auch über Krisen wie diejenige der Baumwollindustrie, welche unter den Exportschwierigkeiten durch die napoleonischen Kriege litt, ungeschminkt berichtet. Waldungen mussten geschützt werden, nicht weil darin die Vöglein piffen und die Rehlein sprangen, sondern weil sonst innert Kürze das Brennholz, der hauptsächliche Energieträger der Zeit ausgegangen wäre. Schon beinahe modern mutet die Betonung des Aargaus als Kanton der Strassen an, es herrschte noch ungebrochener Optimismus in Bezug auf den

¹⁸ Schweizerischer Kinderfreund. a.a.O. S. 274.

Nutzen des Transitverkehrs. Ebenfalls ungewohnt für uns, die wir gewohnt sind, den Mangel an Rohstoffen unseres Landes zu beklagen, ist die Fortsetzung des Artikels, in welcher der Reichtum an Bodenschätzen überschwenglich gelobt wurde: Sand- und Kalksteinbrüche im Überfluss, Gips, Mergel, ja Eisenerz, das bei Aarau und Erlinsbach gefördert und ins Ausland, nach Albbruck im Schwarzwald exportiert werde. Eine erste Salzquelle im Fricktal, Torf aus Niederrohrdorf, Steinkohlen aus Spreitenbach sowie die Mineralquellen in Baden und Schinznach erfüllten den Berichtersteller weiter mit grossem Stolz.

Dazu gehörte natürlich eine Bevölkerung, welche im Fleisse eine ihrer Haupttugenden sah. Die Betriebsamkeit der Einwohner von Aarau¹⁹ und ihre Offenheit gegenüber Neubürgern, welche sich in der Stadt betätigen wollten, die Ausdauer der Bewohner des Bezirkes Brugg,²⁰ welche ihren rauen Boden fleissig bebauten, die Arbeitsamkeit der Murianer Bevölkerung²¹ und der Fleiss der Laufenburger trotz des kargen Bodens ihres Bezirkes²² wurden ausführlich betont, Arbeitsamkeit und Fleiss aber auch im sittlich-moralischen Teil als erstrebenswerte Tugenden dargestellt.

Diese Unbefangenheit der Schule gegenüber der Wirtschaft, vor allem gegenüber der Industrie, wird plausibel, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass viele Bildungsanstrengungen in letzten Jahren der Bernerherrschaft, der Helvetik und auch der nachfolgenden Mediation und Restauration die Hebung des Wohlstandes in erster Linie, das Erlernen von Lesen und Schreiben als Nebenzweck zum Ziele hatten. Es sei hier noch einmal an Pestalozzis Armenerziehungsanstalt auf dem Neuhof, an Pfarrer Imhofs Arbeitsschule in Schinznach, an die Arbeitsschulen in Gebenstorf und Sarmenstorf oder an Pfarrer Brentanos Arbeitsschule in Gansingen erinnert.

5.2 Arbeitswelt bei Augustin Keller

5.2.1 Die Lehrbücher von 1837/41

In den ersten obligatorischen Lesebüchern fehlte eine explizite Darstellung der Arbeitswelt. Trotzdem verzichtete Augustin Keller nicht darauf, unter dem Obertitel «Wie Naturkörper sich verwandeln» seine Sichtweise von menschlicher Arbeit und insbesondere von Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann darzulegen:

¹⁹ Schweizerischer Kinderfreund. a.a.O. S. 281.

²⁰ Ebd. S. 284.

²¹ Ebd. S. 287.

²² Ebd.

Der Knabe wird ein Jüngling, und das Mägdlein eine sittsame Jungfrau; und sie tritt ins Hauswesen hinein und ordnet und schafft und spinnt und spart, und ist die Krone und Perle ihres Hauses bis an ihr Grab. Der Jüngling aber, so er ein rechter Schweizer ist, wird ein Kriegermann, nicht für fremde Herren, sondern um das Vaterland und den Glauben seiner Väter zu schützen. Und dazu lernt er was Rechtes, um ehrlich durch die Welt zu kommen, ein Handwerk, ein Gewerbe, oder einen nützlichen Beruf, und wird ein Berufsmann.²³

Soweit in Kellers charakteristischer Kürze der typische Lebenslauf des typischen Schweizers und der typischen Schweizerin. Die Rollen waren klar verteilt, die Frau fand ihre Bestimmung im Haushalt, dem sie als «Krone» und «Perle» vorstehen durfte. Konkret wird von ihren vielfältigen Tätigkeiten das Spinnen genannt. Damit verwies Keller vor allem auf den bäuerlichen Haushalt, in dem es als «Freizeit»beschäftigung neben den vom Jahres- und Tageslauf diktierten Arbeiten der Frau stand. Vielleicht ist es wegen diesem Charakter der Freiwilligkeit zum Inbegriff der Frauenarbeit geworden.

Wir sollten auch nicht vergessen, dass diese Zeilen in einer Zeit geschrieben wurden, in der gerade auf dem Sektor der Textilbearbeitung die ersten grossen Schritte in Richtung Industrialisierung gemacht worden sind. Kellers Bild von der spinnenden Hausfrau hatte durchaus nostalgische Züge, war es doch gerade das Spinnen, welches die Maschine viel schneller und gleichmässiger besorgte als der Mensch.

Neben dem Spinnen stand das Ordnen, Sparen und Schaffen. In Kellers Moralkodex waren dies zentrale Begriffe. Wenn er die Verantwortung dafür der Frau übertragen hat, ist dies durchaus als Wertschätzung zu verstehen. Sie bekam damit eine sakralisierte Rolle in der Gesellschaft zugesprochen, welche durch das Verb «schaffen», das uns im Zweifel lässt, ob Keller es in seiner mundartlichen Bedeutung «arbeiten» oder im Sinne von «erschaffen» gebraucht, zumindest angedeutet wird.

Der Mann dagegen hatte sich gegen aussen zu wenden. Allerdings durfte er sein Geld nicht mehr auf fremden Schlachtfeldern verdienen. Hier standen das Bild des wehrhaften Schweizers und die aufgeklärte Forderung, Konflikte nicht mit der Waffe auszutragen, im Widerspruch zueinander. Einerseits konnte sich Keller nicht gänzlich von dem alten Vorbild des kriegslustigen Schweizers lösen; gleichzeitig aber auch nicht zulassen, dass dieses Vorbild tatsächlich nachgeahmt wurde. Der Kompromiss bestand darin, die Wehrhaftigkeit der Bewahrung der Eigenständigkeit dienstbar zu machen. In keiner Weise aber konnte das Kriegshandwerk noch als «rechter» Beruf gelten.

²³ A. Keller: Lehrbuch mittlere und obere Klassen. a.a.O. S. 94.

Damit stellt sich die Frage, was Keller unter Handwerk, Gewerbe und insbesondere Beruf verstand, denn leider führte er dies nicht näher aus. Das Handwerk fand, ausser im Aufruf, eines zu erlernen, keinen Eingang in Kellers frühe Lesebücher. Beginnen wir also unsere Untersuchung mit einem Versuch, das Kellersche Bild der Landwirtschaft nachzuzeichnen:

Eigenartigerweise behandelte gerade der Bauernsohn Keller die Landwirtschaft in seinen Lesebüchern recht stiefmütterlich. Im Lehr- und Lesebuch für mittlere und obere Klassen fehlte ein eigentlicher wirtschafts- oder naturkundlicher Teil, entsprechend dem damals sehr stark auf Lesen, Schreiben und Rechnen beschränkten Stoffkanon. In seiner «Naturkunde» handelte er von Dingen und ihrer Einteilung in Kategorien in stark nominalistischer Weise. So etwa vom Huhn:

*Das Huhn hat folgende Teile: einen kleinen, länglichen Kopf mit kurzen Federn und einem hornartigen Schnabel, auf dem zwei kleine Nasenlöcher sich befinden. Oben auf dem Kopfe hat es gewöhnlich eine rothen, zackigen Kamm, und an den unteren Kinnladen zwei Fleischlappen.[...] Im Innern hat es Zunge, Hirn, Schlund, Herz, Leber, Lunge, Galle, Magen und die übrigen Eingeweide [...].*²⁴

Damit erschöpfte sich ein Thema, das durchaus Anknüpfungspunkte zu Betrachtungen von Landwirtschaft hätte geben können, und dies bei Eberhard, wie wir gleich sehen werden, auch getan hat, in trockenen Aufzählungen von Namen einzelner Körperteile.

Handlungswissen über die Landwirtschaft wurde nicht vermittelt. Auch in den übrigen Lesestücken finden sich kaum Anweisungen für den künftigen Landwirt, wenn wir Warnungen vor dem Genuss grünen Obstes und gelegentliche Andeutungen wie: «dem fleissigen Landmanne geht die Arbeit nie aus» nicht als solche werten wollen.

Kellers Lesebücher waren ganz auf die Vermittlung von Moral und sittlicher Verhaltensweise hin angelegt, und so fehlte seinen Geschichten meistens ein weiterer Handlungsrahmen, der die Lokalisation in ländlichem oder städtischen Umfeld erlauben würde. Nur gelegentlich wurde erwähnt, dass Kinder allein spielen, weil die Erwachsenen alle auf den Feldern arbeiten, oder dass eine Ziege die Unachtsamkeit einer hoffärtigen Magd ausnützt, um durch die offengelassene Stubentür einzudringen und Unheil anzustellen. Insgesamt erscheint diese ländliche Umgebung nicht etwa idealisiert, sondern eher als notwendiges Übel, das den Menschen notfalls strafend an seine Pflichten erinnert.

Die Landbevölkerung tritt einerseits in der Gestalt des «weisen, verständigen Landmannes» auf, der gelernt hat, dass Bäume geschnitten werden müssen, damit sie Früchte bringen, der entsprechend auch seinen Kindern eine gute

²⁴ A. Keller: Lehrbuch mittlere und obere Klassen. a.a.O. S. 89.

Erziehung angedeihen lässt,²⁵ und der für künftige Generationen arbeitet und denkt, indem er heute einen Pfirsichkern setzt.²⁶

Andererseits findet sich auch das alte Bild der primitiven, sittenlosen Landbevölkerung, welche durch eine gebildete Person zu höherer Gesittung erzogen werden muss. Eltern, die ihre Kinder verwahrlosen lassen, bis ihnen der Pfarrer die Errichtung einer Schule vorschlägt;²⁷ der grobe Bauer, der zwar sein Feld ordentlich bestellt und dafür von Gott mit einer guten Ernte belohnt wird, aber seine Tiere quält, worauf Gott in seiner Allgerechtigkeit sein Bein durch ein gequältes Pferd zerschlagen lässt, so dass er den Rest seines Lebens verkrüppelt verbringen muss.²⁸

Auffallend oft werden Frauen, besonders Mägde und Töchter, zur Verkörperung ländlicher Sittenlosigkeit verwendet: Pestalozzis Hühnerbeth, die ihre Eltern darben lässt, während sie selbst der Hoffart verfällt,²⁹ die Magd Elisabeth, welche dem ländlichen Aberglauben anhängt (natürlich mit tödlichen Folgen),³⁰ oder die schon erwähnte ungehorsame Magd Salomé, welche ihre Stelle verliert, nachdem durch ihre Schuld die Ziege in der Stube den Spiegel zerstoßen hat.³¹

Die Fabrikindustrie erfüllte Kellers Vorstellungen von einem «rechten Handwerk» noch weniger. Erwähnt wird sie nur gerade in einer Erzählung, in der wir beiläufig erfahren, dass einem Familienvater von einer Walze in einer Fabrik beide Hände abgedrückt worden seien.³² Ohne Unterstützung vegetiert er nun mit seiner Familie in äusserster Armut. Die Hilfe kommt in diesem Falle von einem «reichen Herrn» – leider erfahren wir nichts über die Herkunft von dessen Reichtum – der die Kinder der Familie Spinnen und Strohflechten lehren lässt, so dass diese fortan den Lebensunterhalt ihrer Eltern bestreiten können.

Die Fabrikindustrie erscheint als fremde, bösertige Welt, welche ins Elend stürzt, wer sich mit ihr einlässt. Im Gegensatz dazu war es offenbar die Heimindustrie, die den Menschen bei rechtem Fleiss weiterbrachte. Wieder lokalisierte Augustin Keller im Spinnen die eigentliche Urform von Gewerbefleiss und Fortkommen.

Dienstleistungsberufe, insbesondere derjenige des Lehrers, wurden aus der ländlichen Arbeitswelt abgeleitet. Unter den «unerklärten, offenen Gleichnissen» findet sich folgende Aussage:

²⁵ A. Keller: Lehrbuch mittlere und obere Klassen. a.a.O. S. 42 und 57.

²⁶ Ebd. S. 44.

²⁷ A. Keller: Lehrbüchlein untere Klassen. (Schülerausgabe) a.a.O. S. 49.

²⁸ A. Keller: Lehrbuch mittlere und obere Klassen. a.a.O. S. 30.

²⁹ Ebd. S. 54–57.

³⁰ Ebd. S. 39.

³¹ A. Keller: Lehrbüchlein untere Klassen. a.a.O. S. 36.

³² Ebd. S. 48.

Der Lehrer gleicht dem Rebmann im Weinberge, welcher im Frühlinge die Weinstöcke schneidet und reiniget, düngt und gräbt, und in besseren Boden versezt. Und alsdann gibt er ihnen Pfähle und heftet sie daran, dass sie im Sommer vom Sturme nicht zur Erde gerissen werden, sondern immer höher wachsen zur Sonne. Und wenn sie anfangen Schosse zu treiben, so bricht er die Auswüchse an den Schossen aus, dass sie den Trauben nicht schaden, und der ganze Weinstock nicht verwildere.³³

Damit können wir die Arbeitswelt in Kellers Lesebüchern in groben Zügen nachskizzieren. Höchster Stellenwert wurde den lehrenden Berufen eingeräumt, dem Lehrer und dem Pfarrer. Die Welt der Landwirtschaft erscheint seltsam zwiespältig. Einerseits tradierte sie Verhaltensformen, die nach Keller bekämpft werden mussten. Andererseits ermöglichte sie dem Fleissigen ein anständiges Fortkommen und wurde als der eigentliche «Normalfall» dargestellt. Auch der Charakterisierung des Lehrers diene schlussendlich ja eine «ländliche» Parabel.

Dagegen wurde die neue Welt der Fabriken in ihrer Bedeutung für die Zukunft kaum zu Kenntnis genommen. Wenn sie Beachtung erfuhr, dann wegen ihrer negativen Auswirkungen. Positiv hob sich dagegen die Heimindustrie ab, die im Aargau im neunzehnten Jahrhundert tatsächlich eine bedeutende Rolle gespielt hat.³⁴ Hier ist es dem Individuum möglich, seinen Fleiss und seinen Ordnungssinn frei wirken zu lassen, ohne von Andersgesinnten korrumpiert zu werden.

Damit wird eine Arbeitswelt des Kleingewerbes, eines aufgeklärten Bauerntums und der Heimindustrie gezeichnet, in dem alles seinen genau bestimmten Platz einnimmt und darauf sein Bestes gibt. Der Aargau in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wäre ein kleines, wohlgeordnetes Paradies der Arbeit. Die Realität sah offenbar anders aus, wie zum Beispiel Berichte über das Elend der Fabrikkinder zeigen.³⁵ Aber Keller ging es wohl weniger darum, die Gegenwart abzubilden, als vielmehr darum, seinen Entwurf für eine wohlgeordnete Welt durch das Mittel des Schulbuches zum Allgemeingut zu machen. Diese wohlgeordnete Welt hat in vielen Zügen das Aussehen einer rückwärts-gewandten, konservativen Utopie.

³³ A. Keller: Lehrbüchlein untere Klassen. a.a.O. S. 123.

³⁴ Steigmeier/Seiler: Geschichte des Aargaus. a.a.O. S. 127. 1857 sind 80 % der Beschäftigten in Industrie und Manufaktur als Heimarbeiter tätig, 1900 noch etwa 50 %.

³⁵ Vgl. z. B.: Willy Wyrsch: Seon im 19. Jh. in: Windfelder u. a.: Seon – eine Dorfgeschichte. Seon 1993. S. 137 f.

5.2.2 Arbeitswelt in Augustin Kellers Erstem Lehr- und Lesebuch von 1854

Unter den [800 Einwohnern des Dorfes] gibt es sehr viele grosse und starke Leute. Auch sind sie sehr gute und fleissige Arbeiter. Die meisten beschäftigen sich mit Landbau. Man zählt gegenwärtig 46 Pflüge in der Gemeinde. Ausser dem Landbau beschäftigen sich die Einwohner mit Stroharbeiten und Handwerken. Wir haben im Dorfe zwei Strohfabriken, einen Müller, einen Bäcker, einen Schmied, einen Schlosser, einen Sattler, zwei Wagner, zwei Schreiner, einen Glaser, einen Zimmermann, zwei Maurer, einen Ziegler, einen Hafner, zwei Schneider, eine Näherin, zwei Schuster, einen Nagler, einen Bürstenbinder, einen Uhrenmacher, einen Leinenweber, einen Seiler, einen Gärtner, einen Buchbinder, einen Krämer und eine Pintenwirthschaft.

Auch die Kinder müssen bei uns neben der Schule schon tüchtig arbeiten. Im Winter müssen sie Stroh flechten und im Sommer auf dem Felde etwas helfen: Acker treiben, Kartoffeln legen, hacken, jäten, rechen, Vieh hüten, Ähren, Obst und Kartoffeln auflesen und anderes mehr. Das Betteln wird bei uns für eine grosse Schande gehalten. Alles arbeitet

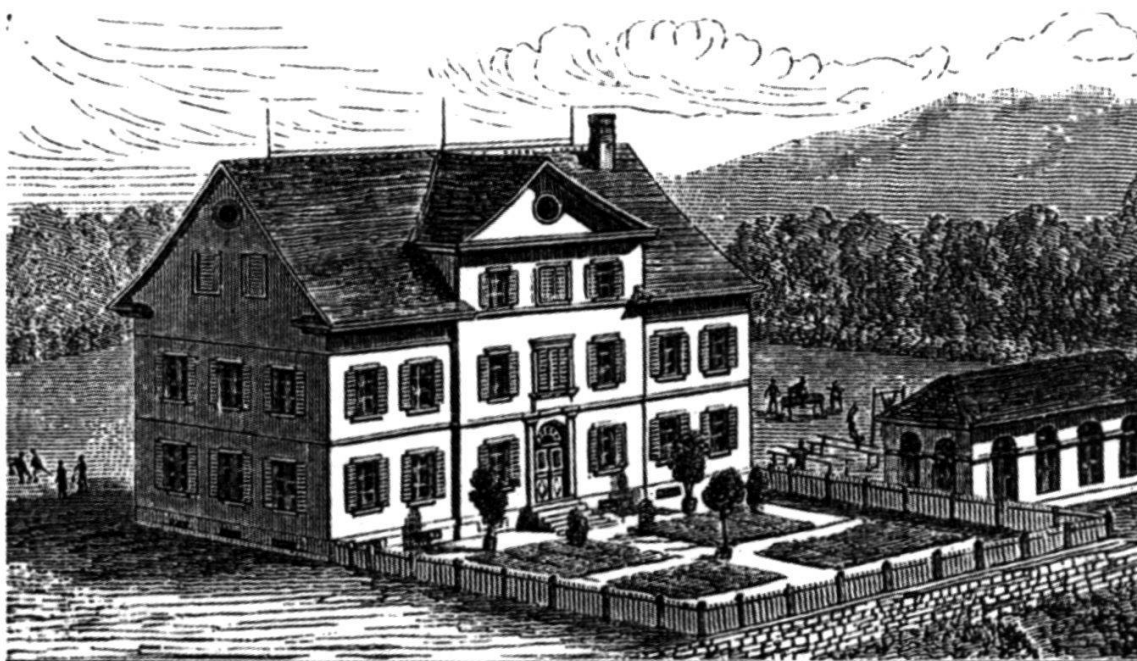


Abb. 25a: Das «Musterdorf» dient im Lesebuch dazu, den Realienunterricht im Bereich Heimatkunde zu unterstützen und findet sich seit 1841 in allen aargauischen Schulbüchern. Das abgebildete Beispiel von Hunziker/Keller für die vierte Klasse zeigt, wie systematisch vom Schulhaus aus immer grössere Gebiete überblickt werden und dabei die Schülerinnen und Schüler zugleich mit der Landkarte und ihren Signaturen vertraut gemacht werden. Im Text wird dabei die Arbeitswelt dieses Musterdorfes aufgezeigt.

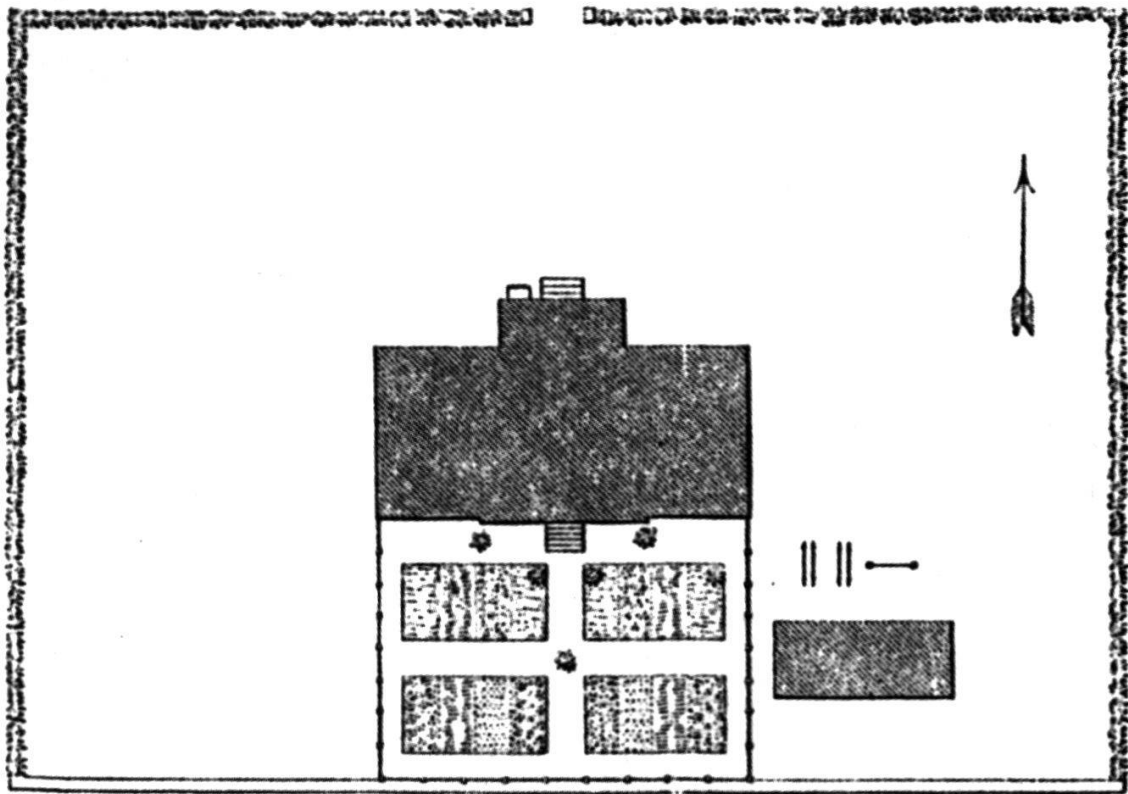


Abb. 25b: Grundriss des Schulgeländes

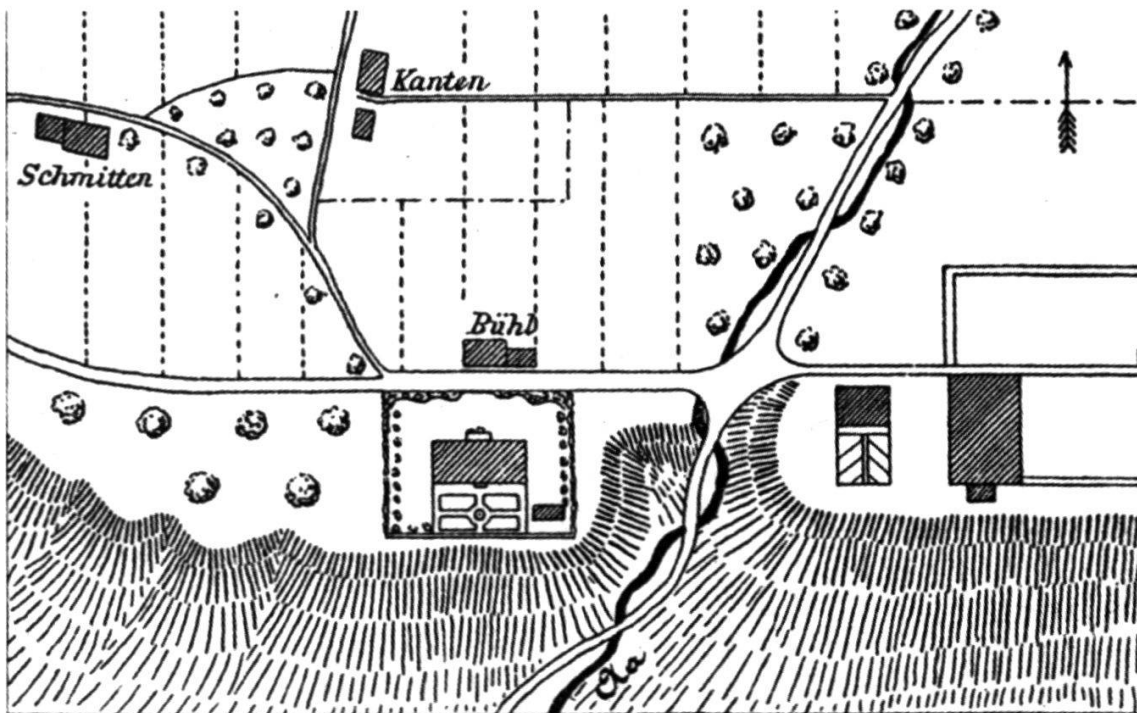


Abb. 25c: Plan der Umgebung

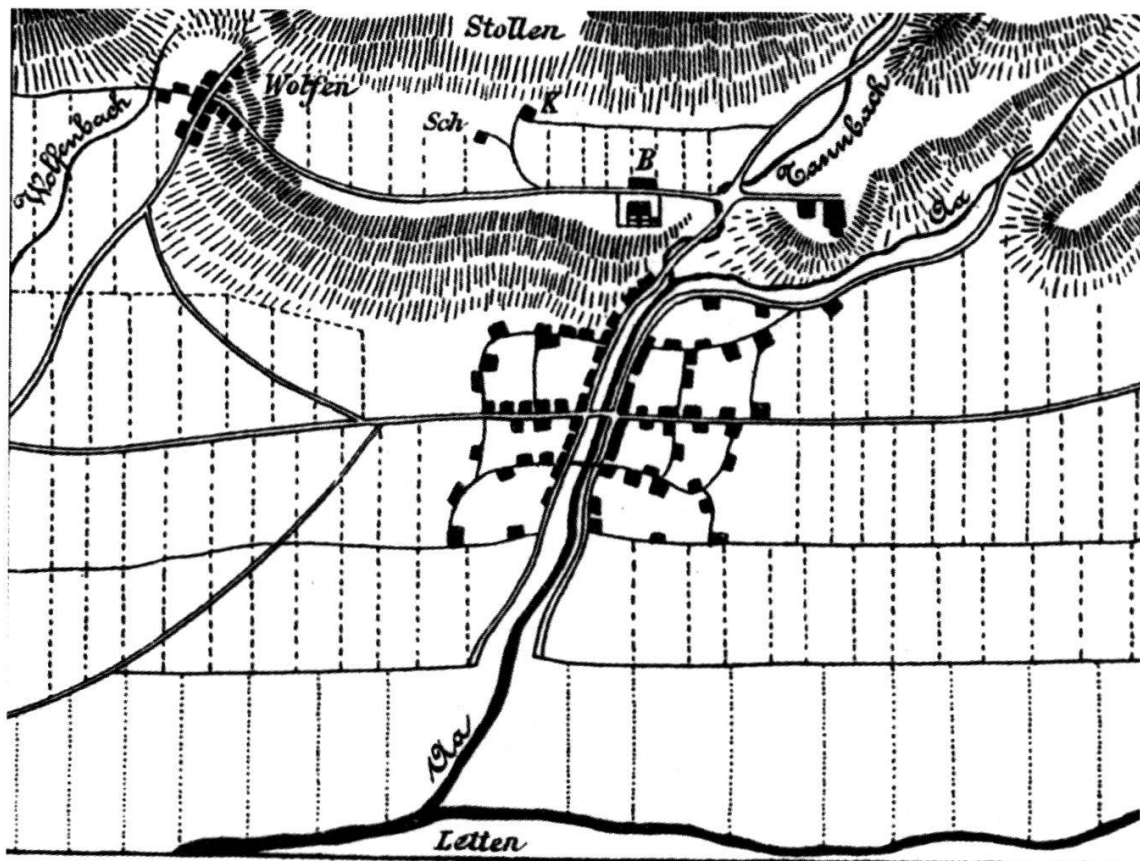


Abb. 25d: Dorfgeleände

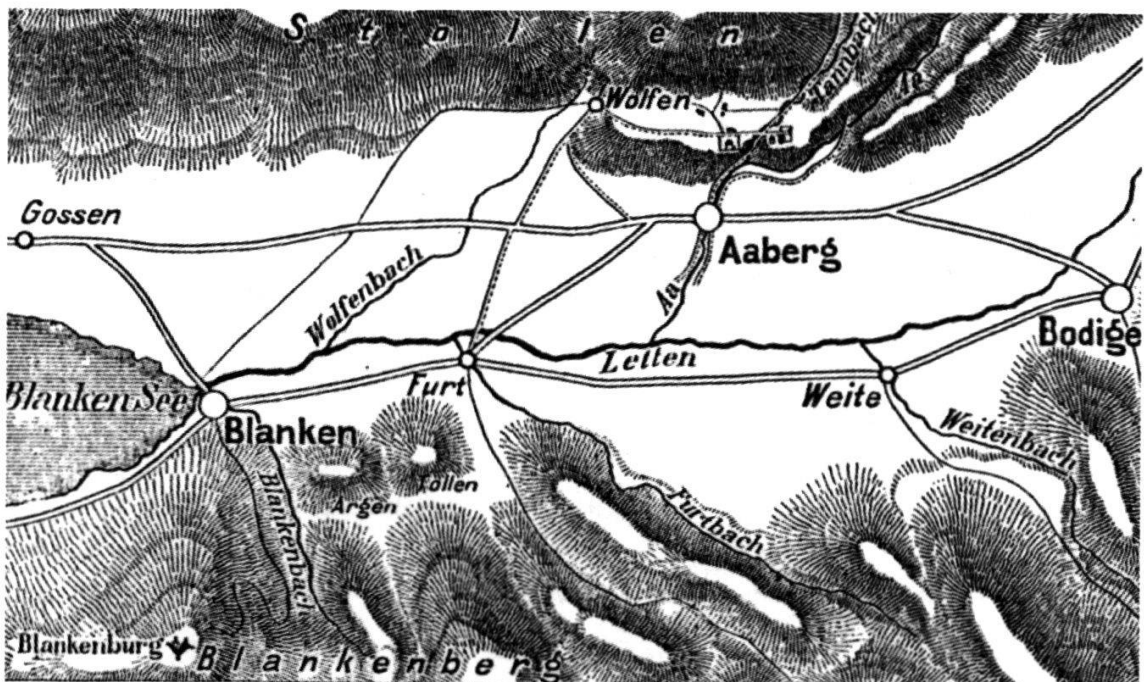


Abb. 25e: Talgeleände

*und verdient sein Brot mit Arbeit. Im ganzen Dorf geht niemand dem Almosen nach als der alte, blinde Heftlihans, weil er nicht mehr arbeiten kann.*³⁶

In dieser Weise stellte Augustin Keller 1854 die dörfliche Arbeitswelt dar. Landwirtschaft ist eindeutig Haupterwerbsquelle, Bauern stellen das Hauptkontingent der Dorfbevölkerung, wenn wir die 46 Pflüge mit je einer grösseren Familie in Verbindung bringen, welche sie ernähren müssen. Für Kinder wird Arbeit in der Landwirtschaft als selbstverständlich vorausgesetzt, vor allem im Sommer.

Neben den Landwirten beherbergt das Dorf eine stattliche Anzahl Handwerker, welche dieses nahezu autark machen. Sattler und Schreiner wurde denn auch je ein eigenes Lesestück gewidmet, welches deren Tätigkeiten und Werkzeuge näher vorstellte.³⁷ Es handelt sich dabei um Aufzählungen von Tätigkeiten, Werkzeugen und Produkten, eine Wertung des Berufes wurde nicht vorgenommen.

Neben diese handwerkliche Vielfalt stellte Keller zwei Strohfabriken. Ob und wieviele Fabrikarbeiter hier beschäftigt werden, erfahren wir leider nicht, aber der Hinweis darauf, dass die Kinder im Winter Stroh zu flechten haben, lässt vermuten, dass vorwiegend in Heimarbeit produziert wird, eventuell sogar nur in der Jahreszeit, in welcher die Landwirtschaft Arbeitskräfte freigibt.

Die Erwähnung der Strohflechtindustrie fiel wohl nicht zufälligerweise mit einer Blütezeit dieses Industriezweiges zusammen, welcher 1857 55 Fabrikanten zählte, die nach eigenen Angaben 4377 Arbeiter in Fabriken und 24 000 Heimarbeiter beschäftigten, während dann 1882 in diesem Bereich noch 26 Fabrikationsbetriebe bestanden, welche nur noch knapp 5000 Heimarbeiter beschäftigten.³⁸ Insofern hatte Keller sicher recht, ja, war wohl seiner Zeit etwas voraus, wenn er in sein Musterdorf zwei Betriebe dieser Art stellte. Man bemerkt, dass daneben andere Fabrikationsbetriebe, vor allem der Textilindustrie, fehlen, obwohl gerade die Baumwollindustrie im Aargau eine noch grössere Bedeutung als die Strohflechterei hatte.

Im Bereich der Dienstleistungen wird weniger stark differenziert als im handwerklichen Sektor. Immerhin besteht eine Pintenwirtschaft und ein Krämer sorgt für den Vertrieb von Waren, wohl vor allem derjenigen, welche nicht im Ort selbst hergestellt werden. Beiläufig wird in der Einleitung des Lesestückes erwähnt, dass das Dorf eine eigene Gemeinde und Pfarrei bilde. Während die Gemeindeämter wohl nebenberuflich wahrgenommen werden, haben wir uns wohl noch mindestens einen Pfarrer im Dorfe vorzustellen.

³⁶ A. Keller: Erstes Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 105.

³⁷ Ebd. S. 44 f.

³⁸ Angaben nach Staehelin: Geschichte des Kantons Aargau. Band 2. a.a.O. S. 299 und S. 312, wobei nach dem Autor die Selbstdeklaration der Fabrikanten betreffend Beschäftigte von 1857 wohl etwas zu hoch war.

Von den 800 Einwohnern sind 120 noch schulpflichtige Kinder. Die Gemeinde hat darum auch vier Schulen; eine untere Schule, eine obere Schule, eine weibliche Arbeitsschule, und eine Sonntagsschule.³⁹

Im Gegensatz zu den kirchlichen Verhältnissen werden wir über die schulischen recht genau aufgeklärt, offenbar hat die Gemeinde in vorbildlicher Weise zwei Lehrer für ihre 120 Schüler angestellt, obwohl die Höchstzahl pro Abteilung laut Schulgesetz in Ausnahmefällen von 100 Schülern auf 120 heraufgesetzt werden konnte⁴⁰ und unterhält zudem noch eine Arbeitsschule, für welche eine weibliche Lehrkraft angestellt werden muss, wohl die unter den Handwerken erwähnte Näherin. So verwirklichte Keller die von ihm angestrebten Schulverhältnisse zumindest in seinem Lesebuch.

Bezeichnend ist der Umschlag ins Moralische, welches dieses an sich realistisch-beschreibende Lesestück am Schluss nimmt. Die Beschreibung der Arbeitswelt mündet in ein Lob auf Arbeit selbst und in eine Ablehnung des Bettelns. Nur gänzlich Arbeitsunfähigen wird zugebilligt, dass sie sich von Almosen ernähren, wobei der Dorfname des Betreffenden vermuten lässt, dass dieser sich zumindest einen Teil seines Unterhaltes als Kolporteur, das heisst mit Verkauf oder Zustellung von Druckschriften verdiene.

5.3 Arbeitswelt bei Gerold Eberhard

Im Dorfe Bergheim wohnen etwa 140 Haushaltungen oder Familien mit rund 1000 Personen. [...] Davon leben fast alle von der Feldarbeit. 15 Personen finden ihre Arbeit auswärts, in der Baumwollspinnerei Lindheim.⁴¹

Daneben amtet in Bergheim ein Pfarrer, der

«die Lehre Jesu verkündet und den Menschen den Weg zum Himmelreich weist; zwei Lehrer, welche die Kinder in allem Guten unterweisen, ein Arzt, zwei Krämer, ein Müller, ein Bäcker, ein Wagner, ein Schmied, zwei Schlosser, ein Schreiner, ein Glaser, zwei Zimmerleute, zwei Maurer, ein Hafner, drei Schneider, sieben Schuster, zwei Näherinnen, ein Weber, ein Seiler.⁴²

³⁹ Keller: Erstes Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 105.

⁴⁰ 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. a.a.O. S. 252.

⁴¹ Eberhard: Erstes Lehr- und Lesebuch. (Drittes Schuljahr). a.a.O. S. 57.

⁴² Ebd.

*Auch die Kinder werden neben der Schule zur Arbeit angehalten, besonders im Sommer. Da müssen sie das Vieh vor dem Pfluge treiben, Unkraut jäten, auf den Wiesen das gemähte Gras zerstreuen und das Heu wenden, Ähren, Obst und Kartoffeln auflesen, Vieh hüten und noch vieles mehr. Das Betteln wird für eine grosse Schande gehalten. Alles arbeitet und verdient sein Brot mit Arbeit.*⁴³

Anhand dieses «Musterdorfes» Bergheim wurden die Drittklässler in die Heimatkunde eingeführt. Auf die Arbeit der Frauen wird, wenn wir vom Fall der Näherin absehen, nicht weiter eingegangen. Dafür schildert man uns sehr detailreich die Arbeiten, welche Kinder in der Landwirtschaft verrichteten. Deutlich ist in der Beschreibung das Vorbild von Augustin Keller zu erkennen. Trotzdem gibt es einige Veränderungen in der von Eberhard gezeichneten Arbeitswelt.

5.3.1 Landwirtschaft

Sofort fällt auf, welch grossen Stellenwert die Landwirtschaft besitzt. Wenn wir von 600 berufstätigen Personen in Bergheim ausgehen, so sind 1% im Dienstleistungssektor, 7 % in Handwerk und Industrie, die restlichen 92 % in der Landwirtschaft tätig. Ein Vergleich mit den aargauischen Zahlen von 1888, welche 50 % der männlichen erwerbstätigen Bevölkerung der Landwirtschaft zuweisen, 37 % der Industrie und immerhin rund 10 % dem Dienstleistungssektor, zeigt, dass Bergheim nur beschränkt repräsentativ für die aargauischen Zustände der zweiten Jahrhunderthälfte sein kann.⁴⁴

Kinderarbeit wurde in diesem Sektor weiterhin vorausgesetzt; die Arbeiten haben sich leicht vom Kartoffelanbau zur Heuernte hin verschoben. Hier spiegelt sich wohl der Übergang vom Ackerbau zu vermehrter Viehhaltung, den die Statistiken für die Zeit zwischen 1850 und 1880 ausweisen.⁴⁵ Die Strohflechterei als Winterbeschäftigung fällt allerdings weg, vielleicht weil die Schule in diesem Bereich Konkurrenz witterte, welche die Aufmerksamkeit der Kinder zu sehr vom «Lernen», ja vom Schulbesuch hätte ablenken können.

Dass der Unterricht bei Eberhard nicht nur in Heimatkunde sehr stark auf ein ländlich-bäuerliches Umfeld ausgerichtet war, zeigte sich bereits im zweiten Schuljahr:

*Mein Vater ist ein Bauer. Er bearbeitet das Feld.*⁴⁶

⁴³ Eberhard: Erstes Lehr- und Lesebuch. (Drittes Schuljahr). a.a.O. S. 58.

⁴⁴ 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. a.a.O. S. 48 f.

⁴⁵ Rindviehbestand 1826: 26 502, 1856: 29 468, 1886: 39 156. Nach: 150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. a.a.O. S. 387.

⁴⁶ Eberhard: Erstes Lehr- und Lesebuch. (Zweites Schuljahr) a.a.O. S. 13.

Dies las der Schüler unter Abschnitt C «Der Mensch», Stück 35 «Die Familie». Wurde damit nicht ausgesagt, dass ein Mensch letztendlich nur Bauer sein kann?

Wenn die Kinder ebenfalls in der zweiten Klasse mit Henne, Hahn und anderen Tieren vertraut gemacht wurden, so nicht wie bei Keller mit deren Bestandteilen, sondern mit ihrer Funktion in einem Bauernbetrieb. Mit der Beschreibung von Garten und Acker mit Samenkorn und Weizen, Wiese und Apfelbaum wurden die Zweitklässler mit einer ländlichen Umgebung vertraut gemacht, die ganz auf die Produktion von Gütern zugunsten des Menschen ausgerichtet war, während sie nichts über das Leben in der Stadt, wenig über die undomestizierte Natur erfuhren.

Im Lesebuch der dritten Klasse verriet sich vollends eine utilitaristische Einstellung zur Natur, wenn bei der Betrachtung der Schlüsselblume nicht wie in Schulbüchern des 20. Jahrhunderts vom «Aufschliessen der Kinderherzen»⁴⁷ gesprochen wurde, sondern vom «geringen Futterwert»,⁴⁸ den diese Pflanze im landwirtschaftlichen Gebrauch offenbar aufzuweisen habe.

Den mittleren Klassen⁴⁹ wurde der Heimatkanton vorgestellt. Die Hauptbeschäftigung des Aargauer Volkes sei Landbau und damit verbunden Viehzucht. «Der Bur im Choth nährt, was rit⁵⁰ und goht». Darum schätze und ehre jeder Vernünftige den Bauernstand. Mehr und mehr würden aber die Aargauer Bauern auch anfangen, ihr Geschäft mit vermehrter Einsicht zu betreiben, um dem Felde durch verbesserte Geräte, reichliche und zweckmässige Düngung und ertragreiche Gewächse lohnende Ernten abzugewinnen.⁵¹

Hier verrät sich, was die Eberhardschen Lesebücher mit ihrer starken Betonung der Landwirtschaft bezweckten. Anscheinend sollte nicht in erster Linie eine heile, nostalgische Bauernwelt als Gegenwelt zu einer immer stärker industrialisierten Gegenwart aufgebaut, sondern die Landwirtschaft selbst in diesen Prozess der Modernisierung eingeschlossen werden. Damit würde verhindert, dass die Gesellschaft in zwei Teile zerfiele, der Bauer also quasi aus dem Kot gezogen, in dem er nach dem Sprichwort stecke. Es scheint, dass Eberhard der Schule in diesem Prozess eine Schrittmacherrolle zugebracht hatte. Nur so lässt sich erklären, dass die Realienteile der Oberstufenlesebücher hauptsächlich auf Landwirtschaft ausgerichtet sind:

In der Erdkunde für mittlere Klassen wurden als primärer Reichtum des Aargaus seine Nutzpflanzen und sein grosser Viehbestand genannt. An Boden-

⁴⁷ Elisa Husi: Lesebuch für die Gemeindeschulen des Kantons Aargau. Drittes Schuljahr. Aarau 1912. S. 86.

⁴⁸ Eberhard: Erstes Lehr- und Lesebuch. (Drittes Schuljahr). a.a.O. S. 6.

⁴⁹ 1865–1874 im 5. Schuljahr, danach gemäss neuem Lehrplan schon im 4. Schuljahr.

⁵⁰ Reitet.

⁵¹ Eberhard: Zweites Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 159.

schätzen des Heimatkantons werden Gips- und Mergelvorkommen erwähnt, welche eine Düngung der Felder ermöglichten.⁵²

Nach dem Aargau lernte der Schüler die Schweiz kennen. Auch hierbei überwog der landwirtschaftliche Gesichtspunkt. So wurde das Klima der verschiedenen Höhenstufen anhand der jeweils anbaubaren Gewächse geschildert, und es folgte eine eingehende Beschreibung der Alpwirtschaft, welche als mühsames Leben mit der Unbill der Witterung, aber zugleich farbenfroh mit Festen und Kuhreihen geschildert wurde.⁵³

Es erstaunt denn auch nicht, wenn bei der Beschreibung der Schweizer auf die «starken, wohlgebauten Alphirten» hingewiesen wird, in der körperlichen Entwicklung begünstigt durch «reine frische Bergluft, einfache Nahrung, Körperbewegung und Kampfspiele», wogegen mit den «schwächlichen, blassen Gestalten der Fabrikgegenden» kein Staat zu machen sei.⁵⁴ Die Liste der «vorzüglichsten Beschäftigungen der Schweizer» wird wiederum angeführt von Landbau und Viehzucht, Gewerbstätigkeit und Handel kommen an zweiter Stelle.

Im Geschichtsteil wird die Erdverbundenheit der Schweizer historisch legitimiert. So konnte der zukünftige Musterlandwirt feststellen, dass die Pfahlbauer, welche angeblich als erste vor mehreren tausend Jahren unser Land besiedelten, in Begleitung von Rindvieh, Ziegen, Schafen und Hunden begannen, mitgebrachte Weizen- und Gerstenkörner sowie Flachssamen auf günstigen Plätzen anzubauen.⁵⁵ Der Pfahlbauermythos diene so nicht nur der Verlängerung der schweizerischen Vergangenheit in graue Urzeit, sondern auch dem Kreieren einer ehrwürdigen bäuerlichen Tradition.

Ebenso boten sich die alten Eidgenossen als Identifikationsfiguren an. Aus der Befreiungssaga wurde besonders die Episode mit dem Vogt Landenberg, der Heinrich an der Halden die Ochsen vom Pflug wegholen wollte, hervorgehoben. Sie zeigt uns einen biedereren pflügenden Bauern, der sich gegen eine ungerechte Obrigkeit zur Wehr setzt.⁵⁶

Dieses Muster setzt sich fort: die frevelhaften Österreicher verderben das Korn vor Sempach und spotten über die unedlen Bauern.⁵⁷ Da nützt den Österreichern auch die Unterstützung durch die braven Bürger der Aargauer Städte in der nachfolgenden Schlacht nichts, solcher Frevel kann nur durch eine Niederlage gerächt werden, die dann ja auch prompt eintritt.

In der Folge verlieren die Eidgenossen im aargauischen Lesebuch ihren Bauerncharakter. In einem Überblick über Sitten und Bildung im Jahre 1500 wird die Korruptierung der Eidgenossen durch Beute und Ausschweifungen

⁵² Eberhard: Zweites Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 155 ff.

⁵³ Ebd. S. 182.

⁵⁴ Ebd. S. 189 f.

⁵⁵ Ebd. S. 247 ff.

⁵⁶ Ebd. S. 262.

⁵⁷ Ebd. S. 276.

des Kriegerlebens – «jetzt hatten auch die Bauern angefangen Seide zu tragen»⁵⁸ – bedauert und bemerkt, dass «die Ackerfelder zu öden Heiden wurden», weil so wenig Mannschaft im Lande blieb.⁵⁹ Die Schlacht von Marignano wird denn auch als gerechte Strafe für dieses Abweichen vom Pfad der bäuerlichen Tugend und – historisch nicht ganz richtig – als Anfang vom Ende der Reisläuferei gesehen.

Im Naturkundeteil überwiegt der landwirtschaftliche Gesichtspunkt bei weitem. Der Maulwurf und der Igel werden als nützliche Schädlingsvertilger gepriesen, genauso die Fledermaus. Die Pflege von Pferd und Rind wird sorgfältig diskutiert, die Nützlichkeit des Schweines durch Fleisch, Borsten und Verzehr von Abfall belegt. Ebenso wird der Schutz der Singvögel befürwortet, während bei den Raubvögeln zwischen nützlichen, die Mäuse, und schädlichen, die Geflügel verzehren, sorgfältig unterschieden wird.⁶⁰

Da wird die Veredlung von Kirsch- und Birnbäumen und die Zubereitung ihrer Früchte gelehrt,⁶¹ Öleps und weitere Kreuzblütler behandelt nach erforderlicher Bodenbeschaffenheit, Ausrichtung des Ackers, Vor- und Nachfrucht und Schädlinge inklusive Bekämpfung derselben,⁶² Weizen, Dinkel, Roggen, Mais, Reis, Gerste und Hafer eingehendst betrachtet, zusammen mit giftigen Grasarten wie Lolch oder der Pilzkrankheit Mutterkorn.⁶³

Dieser landwirtschaftliche Kurs setzt sich in den oberen Klassen fort. Chemie und Physik sind gänzlich ausgerichtet auf die Bedürfnisse eines Bauern. So wird anlässlich der Behandlung des Ammoniaks ein erster Exkurs in die Düngerlehre gemacht.⁶⁴ Die Herstellung und Verwendung eines Barometers lernt man gleich anschliessend anhand von Hebels Ausführungen⁶⁵ dazu, denn Kenntnis von Wind und Wetter spielen eine wichtige Rolle im Leben eines zukünftigen Landwirtes, wie er auch wissen muss, dass er sich mit einem Blitzableiter vor Brand schützen kann.⁶⁶

Diese Beispiele könnten beliebig fortgesetzt werden. Alles richtete sich auf das Propagieren einer intensiven, viehzuchtorientierten Landwirtschaft aus – unter stetiger Anwendung aller möglichen Düngemittel, besonders aber des Stalldüngers, bleibe doch eine wohlbestellte Dunggrube weiterhin die «Goldgrube des Landwirtes».⁶⁷

⁵⁸ Eberhard: Zweites Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 313.

⁵⁹ Ebd. S. 315.

⁶⁰ Ebd. S. 351.

⁶¹ Ebd. S. 381–385.

⁶² Ebd. S. 386 f.

⁶³ Ebd. S. 395–402.

⁶⁴ Eberhard: Drittes Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 376.

⁶⁵ Ebd. S. 340 ff.

⁶⁶ Ebd. S. 368.

⁶⁷ Ebd. S. 381.

«Aus dem Leben gegriffen» nennen sich die «Beispiele von Geschäftsaufsätzen»,⁶⁸ die in ihrer Zusammenstellung einen guten Begriff von den Bedingungen der damaligen Arbeitswelt geben, so wie sie von der Schule aus gesehen wird. Auch sie stellen sich zum Teil in den Dienst des Propagierens fortschrittlicher Landwirtschaft. Das erste Beispiel, eine Warenbestellung, zeigt einen Landwirt von Kulm, welcher Samen beim Samenhändler in Aarau bestellt. 6 Pfund Kleesamen, 8 Pfund Luzernesamen, 16 Pfund Esparsettesamen und 4 Pfund russischen Flachssamen, also mehrsteils Samen von Futterkräutern zur Bodenverbesserung, will er getreu den Eberhardschen Ratschlägen anbauen.⁶⁹

Von einem anderen Landwirt wird eine Darlehensbitte an einen nicht näher genannten Herrn gestellt. Die auffällige Scheune, die an einer vorteilhaften Betreibung von Landwirtschaft und Viehzucht hindert, soll durch einen Neubau ersetzt werden, wozu aber noch 500 Fr. fehlen. Wahlweise wird Sicherstellung durch zwei Bürgen oder durch Grundpfand geboten.⁷⁰

Ganz im ländlichen Umfeld bewegt sich ein Sicherungsschein, in welchem ein Sigmund Walder anerkennt, von seinem Nachbar Friedrich Rink die Bewilligung erhalten zu haben, in der Weinlese den Ertrag des Wingerts quer über dessen daneben liegende Wiese tragen zu dürfen, und erklärt, dies nie als ein Recht ansehen zu wollen und bei Widerruf der Bewilligung sofort wieder darauf zu verzichten.⁷¹

Dieses letzte Beispiel gibt uns einen interessanten Einblick nicht nur in die Fortschritte und Veränderungen der Produktionstechniken der Landwirtschaft, sondern auch in ihre rechtlichen Verhältnisse. Wir erkennen eine bäuerlichen Gesellschaft mit traditionellen Rechtsgrundsätzen, welche dem angestrebten Fortschritt hinderlich waren. Grundrechte können ersessen werden, wenn sich ein Eigentümer nicht rechtzeitig gegen Eingriffe in sein Eigentum wehrt.

Die bäuerlichen Besitzverhältnisse waren durch Erbgang und gegenseitige Verpflichtungen auch lange nach der Aufgabe der Dreifelderwirtschaft noch so kleinräumig und zerstreut, dass es vielfach kaum möglich war, sein Land rationell zu bewirtschaften, ohne mit dem Nachbarn Absprachen getroffen zu haben. Dieser Sicherungsschein erlaubt es uns, zu erraten, wieso die Landwirtschaft in den kommenden Jahren nicht mit der Industrialisierung mithalten konnte.

Kann in Eberhards Lehrbüchern vom Aufbau einer idyllischen Gegenwelt zur Industrialisierung gesprochen werden? Oder bilden sie nicht eher die reale Welt ab, versucht, deren Entwicklung zu beeinflussen? Eberhard sah offenbar die Aufgabe des Lesebuches und des Lehrers in der Verbesserung der Landwirtschaft und damit in der Hebung des Volkswohlstandes. Die grosse Landwirt-

⁶⁸ Eberhard: Drittes Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 457–465.

⁶⁹ Ebd. S. 457.

⁷⁰ Ebd. S. 459.

⁷¹ Ebd. S. 469.

schafts- und speziell Getreidekrise stand erst in den Achtzigerjahren bevor, noch blühte der Wohlstand der Bauern und damit der Hälfte der aargauischen Bevölkerung.

5.3.2 Handwerk

Die Welt des Handwerkes ist in Bergheim mit rund fünfzehn aufgezählten Berufen gut vertreten. Schneider, Schuster, Schmied, Maurer und Zimmermann widmet das erste Lesebuch (dritte Klasse) je ein eigenes kurzes Lesestück, das deren Tätigkeit beschreibt.

Dies weist die Welt des Handwerks der Erlebniswelt des Kindes zu. Handwerker, die entweder trotz grossem Reichtum immer noch bescheiden ihr Gewerbe ausüben, oder die auf Gesellenfahrt uneigennützig eine arme Witwe unterstützen,⁷² werden den Fünftklässlern als moralische Beispiele vorgesetzt. Insgesamt entsteht für die Unter- und Mittelstufe so das Bild einer Welt, die «in Ordnung» war.

Allerdings wird in den «Beispielen von Geschäftsaufsätzen» ganz zum Schluss des Oberstufenlesebuches die unromantische, harte Seite des Handwerks zumindest angedeutet:

Amtliche Mittheilung: An das Wohllobliche Bezirksamt Laufenburg:

Hochgeachteter Herr Bezirksamtmann!

Auf der Höhe des Weges von Kaisten nach Frick ist heute früh zwischen 6 und 7 Uhr von dem hiesigen Bürger Joseph Fink ein Mann erfroren gefunden worden. [...] Nach dem bei ihm gefundenen Wanderbuche ist der Verunglückte ein Schneidergeselle, Namens Wunibald Späth aus Tuttlingen, Königreich Württemberg, und 25 Jahre alt [...].⁷³

Bitte um Zahlungsaufschub:

Geehrtester Herr!

Ich bedaure wahrlich aufs äusserste, dass Sie Veranlassung haben, mich an die Bezahlung einer Schuld zu mahnen, um so mehr, als ich leider fortwährend ausser Stande bin, Sie vollständig zu befriedigen. ich bitte Sie dringend, eine durch das ganze letzte Frühjahr andauernde Krankheit, welche mich nicht bloss an jeder Arbeit völlig hinderte, sondern

⁷² Eberhard: Zweites Lehr-und Lesebuch. a.a.O. S. 10 «Kaiser Rudolf und der Gerber zu Basel» und S. 13 «Der fechtende Handwerksbursche zu Anklam».

⁷³ Eberhard: Drittes Lehr-und Lesebuch. a.a.O. S. 460.

auch vermehrte Ausgaben zur Folge hatte, als die einzige Ursache zu betrachten, warum ich zum ersten Mal mit der Zahlung bei ihnen im Rückstand bin [...].

*Mit vorzüglicher Hochschätzung
Peter Schwarz, Schuster⁷⁴*

Diese beiden Musterbriefe zeigen uns eine ganz andere Welt des Handwerks, als die, welche für die Drittklässler im Dorf Bergheim puppenstubenhaft aufgebaut wird. Ob wohl die sieben Schuster, welche dort ansässig waren, auch mit Krankheiten und Zahlungsunfähigkeit zu kämpfen hatten? Jedenfalls scheinen Krankheit und Tod keine ungewöhnlichen Erscheinungen im Berufsleben gewesen zu sein.

Die Zeit der Gesellenwanderung erscheint hier nicht romantisch verklärt als Aufbruch in eine neue Welt, sondern mit all ihren Gefahren für den, der nicht über ein schützendes Zuhause verfügt. Mit dem Tod muss in dieser Arbeitswelt jederzeit gerechnet werden. So finden wir auch im Musterlehrvertrag für einen Schmiedelehrling die Bestimmung:

Sollte der Lehrling durch Krankheit gezwungen werden, vor beendigter Lehrzeit den Lehrherren zu verlassen oder in dieser Zeit sterben, so kann der Lehrherr nur auf so viel Lehrgeld Anspruch machen, als auf den Zeitraum fällt, während dessen der Knabe in der Lehre gestanden.⁷⁵

In diesem Vertrag erfahren wir beiläufig, dass das Erlernen eines Handwerks durch ein Lehrgeld (in diesem Fall 50 Fr. pro Jahr) finanziert werden musste, also nicht einfach jedermann offenstand, sondern einen gewissen Wohlstand voraussetzte. Indirekt bleibt so trotz Abschaffung des Zunftzwanges der Zugang zum Handwerk im neunzehnten Jahrhundert eingeschränkt.

Insgesamt zeigen die Schulbücher von Eberhard zwei Gesichter der Handwerkswelt, wobei wir das erste, idyllische, für prägend halten. Es wendet sich an die Unterstufe und ist eingängig, während die Musteraufsätze für Achtklässler bestimmt sind, deren Weltbild wohl bereits durch ausserschulische Erfahrungen geformt war. Auch dürften nur diejenige der Schüler diesen Teil des Lesebuches benutzt haben, welche tatsächlich in den Stand kamen, solche Dokumente verfassen zu müssen, also zukünftige Handwerker und Landwirte. Wer die Bezirksschule besuchte, lernte nur das idyllische Gesicht des Handwerkes kennen.

⁷⁴ Eberhard: Drittes Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 459.

⁷⁵ Ebd. S. 463.

5.3.3 Industrie

Sehr wichtig ist neben dem Landbau die Fabrikation, vorzugsweise Baumwollenspinnerei (in den Bezirken Kulm und Lenzburg), Baumwollenweberei, Seidenzwirnerei, Bandweberei, Bleichen, Färbereien, und Papierfabriken (im Bezirk Aarau), Strohflechterei (im Bünzthale). In vielen Werkstätten werden Metalle verarbeitet, und seit langer Zeit berühmt sind die Messerschmiedwaren, Zeichnungs- und Messinstrumente (Reisszeuge und dergleichen) aus den Werkstätten zu Aarau, sowie die dortige Kanonen- und Glockengiesserei. Tausende von Menschen finden in diesen Werkstätten und Fabriken Arbeit und Verdienst.⁷⁶

Die Einwohner [von Aarau] beschäftigen sich vorzugsweise mit mancherlei Gewerben. In zahlreichen Fabriken werden Baumwollengarn, Baumwollenzeuge, Seidenstoffe u. dgl. verfertigt, gefärbt und gebleicht. Ein paar tausend Personen aus der Stadt und den benachbarten Dörfern finden in diesen Fabriken ihren täglichen Verdienst.⁷⁷

Soweit zwei Stellen aus dem erdkundlichen Teil des zweiten Eberhardschen Lesebuches, welche sich mit der Industrie befassen. Auffällig an diesen und weiteren Industriebeschreibungen⁷⁸ ist ihre Formelhaftigkeit. Einer sehr summarischen Aufzählung von Gewerbszweigen folgt der Ausdruck «Verdienst finden» oder «Arbeit und Verdienst finden», mit welcher der Wert der Fabrikationsindustrie für den Wohlstand der Bevölkerung betont, gleichzeitig aber der Akt des Arbeitens in der Fabrik seines Aspektes von Güterproduktion oder Anstrengung entledigt wird.

In ähnlichem Sinne muss wohl die wenig vertiefte Behandlung von Fabrikarbeit in den Lesebüchern bewertet werden. Bezeichnend dafür mag wieder das Musterdorf Bergheim sein, dessen Einwohnerschaft 15 Fabrikarbeiter zählt, welche in Lindheim «ihre Arbeit finden». Die Arbeiter verlassen das Dorf frühmorgens, um erst spät zurückzukehren, blasse, schemenartige Gestalten,⁷⁹ die nicht mehr richtig zur Gemeinschaft des Dorfes zu gehören scheinen.

Der Umstand, dass die Fabrikarbeiter in einiger Distanz ein Gewerbe ausüben, von dem nicht genau gesagt wird, worin es besteht, zeigt, dass dem Autor die Welt der Fabrik fremd blieb, oder dass er sie zumindest nicht in seinem Lesebuch vorstellen wollte. Damit griffen die Eberhardschen Lesebücher ungewollt

⁷⁶ Eberhard: Zweites Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 159.

⁷⁷ Ebd. S. 130.

⁷⁸ Ebd. S. 190 (Schweiz), S. 151 (Rheinfelden), S. 129 (Aarburg).

⁷⁹ «Dagegen findet man in Fabrikgegenden oft genug schwächliche, blasse Gestalten.» Aus der Beschreibung des «Schweizervolkes». In: Eberhard: Zweites Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 190.

ein Problem der Industrialisierung im neunzehnten Jahrhundert auf. Die ländliche Gesellschaft wurde gespalten in einen grösseren Teil, der Landwirte und wohl auch Heimarbeiter umfasste, welche weiterhin in traditioneller Weise ihr Leben führten, und in eine Minderheit von Fabrikarbeitern, welche durch die Anforderungen ihrer Arbeitgeber an zeitliche und räumliche Verfügbarkeit auschieden aus der Gemeinschaft des Dorfes. Ihre Tätigkeit, ihre Kultur wurde im offiziellen Schulbuch kaum zur Kenntnis genommen – sie arbeiteten und «finden ihren Verdienst», das ist es, was Aussenstehende interessierte.

Als Ausnahme mag auf den ersten Blick die detailliertere Beschreibung der Neuenburger Uhrenindustrie erscheinen. Hier wird eine schweizerische Erfolgsgeschichte erzählt:

Je weiter man von Neuenburg das Land hinaufzieht, um so unfruchtbarer, wilder wird der Boden. Die Fruchtbäume verschwinden. [...] Nichts desto weniger gehören die Neuenburger Bergdörfer zu den wohlhabendsten der Schweiz. Schon die Wohnungen zeigen das an. Selbst diejenigen der minder Bemittelten glänzen von Reinlichkeit und Ordnung, von schönen, oft kunstvollen, prächtigen Gerätschaften. Fast alles geht städtisch gekleidet, zeigt sich gefällig und gesittet. Diesen Wohlstand mitten in einer rauen Gegend verdankt das Volk seinem regen Gewerbsfleiss, hauptsächlich der Uhrenmacherei.⁸⁰

Einerseits eine Gegend, in der keine Landwirtschaft nach Aargauer Muster mehr betrieben werden kann, da der Boden unfruchtbar ist und die Höhe das Gedeihen von Fruchtbäumen verhindert, andererseits grosser Wohlstand, ja sogar städtische Kleidung und Gesittung, ein Bevorzugung von Stadt vor Land, wie sie bei der Beschreibung von aargauischen Städten nie vorkommt. Hier prägt ein Gewerbe eine ganze Landschaft, Spaltung in bäuerliche Bevölkerung und Arbeiterschaft scheint es nicht zu geben, offenbar leben alle von demselben Gewerbe. Allerdings wird in der ganzen Abhandlung über Uhrmacherei nie von Fabriken gesprochen:

«Die Uhrmacherei hat den grossen Vortheil, dass sie im Kreise jeder thätigen und fleissigen Familie ohne fremder Gesellen Hülfe ausgeübt werden kann. Jeder Arbeiter fertigt aber nur gewisse Theile der Uhr.»⁸¹

Wir haben es mit einer klaren Unterscheidung zwischen Heimindustrie und Fabrikindustrie zu tun. Es drängt sich allerdings die Frage auf, wieso die aargauische Heimindustrie nicht erwähnt wird, obwohl rund drei Viertel der in der Industrie beschäftigten Arbeiter um 1857 Heimarbeiter waren.⁸² Einerseits ist es natürlich möglich, dass Eberhard diese Bevölkerung als landwirtschaftlich betrachtet, da mit der Heimarbeit meist ein Kleinbauernbetrieb verbunden war.

⁸⁰ Eberhard: Zweites Lehr-und Lesebuch. a.a.O. S. 229.

⁸¹ Ebd. S. 230.

⁸² Staehelin: Geschichte des Kantons Aargau Band 2. a.a.O. S. 299.

Oder hat Heimindustrie vielleicht nur in landwirtschaftlich wenig nutzbaren Gebieten wie dem Neuenburger Jura und den Städten Berechtigung? Dann hätten wir es wieder mit nostalgischen Vorstellungen von einer strikten Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land zu tun.

5.3.4 Dienstleistungssektor

Im Musterdorf Bergheim amtiert ein Pfarrer, der «die Lehre Jesu verkündet und den Menschen den Weg zum Himmelreich weist; zwei Lehrer, welche die Kinder in allem Guten unterweisen, ein Arzt, zwei Krämer.»⁸³

Bei Eberhard ist eine starke Betonung der Berufe von Lehrer und Pfarrer zu beobachten, wobei er, anders als Keller, den Pfarrer als Wegweiser des Himmels noch über den Lehrer stellt, der ein eingeschränkteres Publikum – Kinder – hat und diese unspezifiziert «in allem Guten» unterweist.

Die weiteren genannten Dienstleistungsberufe werden nur aufgezählt, nicht weiter beschrieben. Gänzlich unerwähnt bleiben Dienstboten, die dafür sowohl im literarischen Teil wie auch in den «Mustern von Geschäftsaufsätzen» auftreten:

Die treue Magd

*Da liegt sie still, die gute Alte,
geschmückt mit letztem Blumenstrauß
Es ruht die Hand, die todtenkalte,
von langer Arbeit müde aus ...*⁸⁴

Zeugnis für einen Knecht:

Christian Greter von Steinenbach hat vier Jahre lang als Hausknecht bei mir gedient und sich während dieser Zeit nicht bloss treu und fleissig in seinem Dienste, sondern auch in seinem Betragen untadelhaft erwiesen.

Stettfurt, den 2. Hornung 1865.

*Karl Mahler, Löwenwirth.*⁸⁵

Zeugnis (ungünstiges) für eine Magd:

Susanna Sander von Strassberg, Grossherzogtum Baden, hat ein halbes Jahr lang im Hause der Unterzeichneten gedient. Über ihre Rechtchaffenheit, Ordnungsliebe und Arbeitsamkeit kann ich ein ganz befriedigendes Zeugnis ablegen. Dagegen bin ich es der Wahrheit schuldig,

⁸³ Eberhard: Erstes Lehr und Lesebuch. (Drittes Schuljahr). a.a.O. S. 58.

⁸⁴ Eberhard: Drittes Lehr und Lesebuch. a.a.O. S. 131.

⁸⁵ Ebd. S. 462.

zu bemerken, dass sie von leicht erregbarer Gemüthsart ist und im gereizten Zustand sich etwa zu unpassenden Worten oder Handlungen hinreissen lässt ...

Aarburg, den 30. Juni 1865.

*Karolina Berger*⁸⁶

Die Texte oszillieren zwischen moralischen Anforderungen und Arbeitswelt. Anhand des Gedichtes «Die treue Magd» von Eduard Dössekel wird Selbstlosigkeit gefeiert: «die Liebe war ihr stilles Leben, die Dienste nur und Opfer kennt ...». Ergänzend dazu zeigen die unverändert aus Augustin Kellers Lesebüchern übernommenen Geschichten der ungetreuen Magd Salomé und die ihres Pendants Elisabeth, wohin Pflichtvergessenheit und Aberglaube führen können.

Diese Erzählungen werden in der Abschlussklasse gewissermassen verifiziert durch die beiden Musterzeugnisse für Christian Greter und für Susanna Sander, in welchen einerseits Treue, Fleiss und gutes Betragen gelobt, andererseits die Unfähigkeit, Emotionen unter Kontrolle zu halten, verurteilt und bestraft werden. Es kann kaum Zufall sein, dass Eberhard eine weibliche Ausländerin zur Darstellung negativer Eigenschaften gewählt hat.

Die Arbeitswelt der Dienstboten zeigt sich uns als Ort, an dem persönliche Beziehungen stark ins Gewicht fallen. Der Dienstbote scheint dem Ge- oder Missfallen seiner Herrschaft auf Gedeih und Verderb ausgeliefert zu sein. Das Lesebuch bereitete diejenigen Schülerinnen und Schüler, welche später selbst diese Laufbahn einschlagen würden, darauf vor, die richtigen Verhaltensnormen zu kennen.

5.4 Arbeitswelt bei Rüegg/Keller und Hunziker

Keller und Hunziker machen ihre Schüler schon in der zweiten Klasse mit den menschlichen Tätigkeiten vertraut, indem sie die «Bewohner des Ortes» Revue passieren lassen:

In unserem Wohnort sind viele Leute. Die einen sind Kinder; die anderen Erwachsene. Alle zusammen heissen Ortsbewohner. Die Kinder gehen in die Schule und helfen daneben ihren Eltern. Die Erwachsenen gehen ihrer Arbeit nach. Sie sind entweder Frauen oder Männer. Die Frauen besorgen das Hauswesen. Manche Frauen arbeiten auch auf dem Lande. Einige Frauen haben einen besondern Beruf. Sie sind Krämerinnen, Nähterinnen, Wäscherinnen, Glätterinnen. Die meisten

⁸⁶ Eberhard: Drittes Lehr- und Lesebuch. a.a.O. S. 463.

*Männer sind Landarbeiter. Viele Männer haben ihren eigenen Beruf. So der Pfarrer und der Lehrer, der Arzt und der Kaufmann. Manche verrichten ihr Werk mit den Händen. Sie sind Handwerker. So der Maurer und der Zimmermann, der Schreiner und der Wagner, der Schuster und der Schneider. An manchen Orten stehen Fabriken. Darin finden viele Leute Beschäftigung.*⁸⁷

Soweit die Beschäftigungen nach Hunziker und Keller. Das Bild des Dorfes wird in den folgenden Schuljahren ergänzt durch topographische Angaben, die einzelnen Berufe allerdings nicht mehr detailliert aufgezählt, so dass wir diese Beschreibung als repräsentativ für das Musterdorf der Lesebücher von 1891/92 betrachten müssen.

Auffällig ist bei obiger Darstellung der Nachdruck, mit dem Frauenarbeit von Männerarbeit geschieden wird. Es gibt Berufe, vor allem im Bereich Bekleidung, welche den Frauen zugeordnet werden. Kenntnisse in diesen Berufen sind auch bei der Besorgung des Hauswesens vonnöten – sie werden denn auch nicht als eigentliches Handwerk bezeichnet, sondern sind eine Art spezialisierte Hausarbeit.

Der Beruf der Krämerin fällt aus dem Rahmen. Hier kann weder von Hausarbeit gesprochen werden, noch haben wir es mit einem typischen Frauenberuf zu tun. Keller und Eberhard jedenfalls ordneten den Krämerberuf noch ganz klar dem Mann zu.⁸⁸ Hier und im Bereich der Landarbeit fehlen die klaren Grenzen zwischen Frauen- und Männerarbeit.

5.4.1 Landwirtschaft

Landwirtschaft wird in den Lesebüchern von Hunziker/Keller auf drei Ebenen behandelt. Bei der Beschreibung der bäuerlichen Tätigkeit in der dritten Klasse wird diesem Erwerbszweig ein idyllisch-verklärender Anstrich gegeben:

*Bei uns haben viele Leute den schönen und gesunden Beruf des Landmannes [...] Im Heumonat und August folgt die Getreideernte mit ihrem reichen Segen. Hochauf türmt sich das stattliche Garbenfuder, und das letzte, welches eingebracht wird, prangt oft mit einem gewaltigen Strauss. [...] Wenn es aber schneit und stürmt, dann bleibt er [der Landmann] in der Stube, wo Frauen und Jungfrauen den Hanf und Flachs spinnen. Er raucht sein Pfeifchen, liest in einem Buche oder erzählt den Kindern Geschichten, an denen sie sich freuen.*⁸⁹

⁸⁷ Hunziker/Keller: Lesebuch. (Zweites Schuljahr). a.a.O. S. 47.

⁸⁸ Eberhard: Erstes Lehr- und Lesebuch. (Drittes Schuljahr). Aarau 1877. S. 57.

⁸⁹ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Drittes Schuljahr). a.a.O. S. 49 ff.

Diese Richtung wird in der Oberstufe fortgesetzt, allerdings nicht im realistischen, sondern im literarischen Teil. Hier finden wir unter den Lesebüchern neu Ausschnitte aus Jeremias Gotthelfs Romanen, etwa die Beschreibung der sonntäglichen Ruhe auf dem Lande:

*Zuweilen sieht man beim dritten Mal einen Hans oder Peter, der im Schatten eines Baumes wohl schläft, das Gesicht nach unten gekehrt, die Beine aber vom Knie weg nach oben gestreckt.*⁹⁰

Ähnlich auch die Beschreibung einer Kartoffelernte durch denselben Autor:

*Freudig gräbt sie, bis es Abend wird, und wenn sie endlich ihren Karren an den Wagen eines Bauern, der mit vier Rossen seine Erdäpfel heimführt, hängen darf, geht sie, ein Kind auf dem Arme, eins an der Hand, freudvoll mit munterem Schritt und kühnem Gesichte einher, fast wie ehemals, da sie zum Tanze ging.*⁹¹

Die Stelle handelt von der Frau eines Mannes, der «den Hauszins verdient und vielleicht was an die Kleider»,⁹² als von einer Angehörigen der ländlichen Unterschicht, welcher Augustin Keller höchstens unablässigen Fleiss gepredigt, sie aber kaum in einem Augenblick des Glücks oder Zufriedenheit mit ihrer Situation gezeigt hätte.

Durch Gotthelfs Beschreibung wurde dagegen eine heile Welt beschworen, die am Ende des neunzehnten Jahrhunderts bereits im Versinken begriffen war, und die man jetzt im Lesebuch für das nächste Jahrhundert zu retten suchte. Es versteht sich von selbst, dass kritische Beschreibungen von ländlichen Unsitten, welche in Gotthelfs Werken durchaus den grösseren Teil einnehmen, im Lesebuch fehlen.

Daneben findet sich aber im Realienteil auch die nüchterne Einschätzung ländlicher Arbeit. So wird in der vierten Klasse über den Bauern gesagt: «Nur die Nacht, und auch diese nicht immer, gewährt den Landleuten die nötige Ruhe.»⁹³ Und in der Oberstufe wird die Bedeutung der Landwirtschaft für die Schweiz in das richtige Verhältnis zu den übrigen Erwerbszweigen gebracht:

Die Erwerbstätigkeit des Schweizers ist allgemein bekannt. Sie richtet ihr Augenmerk teils auf die Bebauung und Benutzung des Bodens, teils auf die Verarbeitung verschiedenartiger Rohstoffe, teils auf den Handel. [...] Auch bei der grössten Tätigkeit würde der ohnehin nur zu zwei Dritteln nutzbare Boden unseres Landes bei weitem nicht ausreichen,

⁹⁰ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Siebentes Schuljahr). a.a.O. S. 32.

⁹¹ Ebd. S. 80.

⁹² Ebd.

⁹³ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Viertes Schuljahr). a.a.O. S. 121.

*der gesamten Bevölkerung auch nur die Mittel zu verschaffen, welche zum Leben nötig sind.*⁹⁴

Diese Aussage relativierte das Bild von der vorwiegend ländlichen Schweiz, welches im dritten und vierten Schuljahr in der Heimatkunde mittels des Dorfes Aadorf beschworen wurde.

Zu Idylle und nüchterner Beschreibung trat endlich als dritte Ebene eine Art Sakralisierung der Landwirtschaft als gottgewollte Bestimmung des Menschen:

*Er [der Mensch] sollte Herrscher werden über Pflanze und Tier. Daher entbrannte ein wilder Kampf. Zuerst verfolgte er die wilden, reissenden Tiere, rottete sie aus oder verjagte sie in die Einöde. Andere Tiere lockte er zu sich, schützte und pflegte sie, und sie gaben ihm alles, was er zum Leben nötig hatte. So gewöhnten sie sich als Haustiere. Auch mit den Gewächsen trat der Mensch in den Kampf. Die Wälder reutete er aus; an ihren Platz baute er sorgfältig allerlei Kräuter und Gräser an; einige gaben ihm Speise, andere Kleidung; wieder andere dienten zur Nahrung für sein Vieh. So ist der Mensch König geworden über Pflanzen und Tiere. Doch der Kampf hat nicht aufgehört. Im Schweisse seines Angesichtes muss der Mensch sein Brot essen, heute, wie vor tausend Jahren. Der Acker trägt nur Dornen und Disteln, wenn er ihn nicht pflügt und düngt; statt goldener Früchte erntet er Unkraut, wenn er nicht guten Samen ansäht. Hier kommt ein schädlicher Käfer und frisst Laub und Blüten von den Bäumen. Dort setzt sich eine gefährliche Laus an die Wurzeln der Reben und tötet den Weinstock.*⁹⁵

Hier vermischt sich christliche Überlieferung mit einem Konzept des Lebens als fortwährendem Kampf des Menschen gegen seine Umgebung. Der Mensch ist zuerst Jäger, allerdings nur, um durch das Jagen von wilden Tieren die Bebauung des Bodens, seine eigentliche Bestimmung, zu ermöglichen. Einerseits soll der Mensch als Krone der Schöpfung sich die Erde untertan machen, andererseits im Schweisse seines Angesichtes sein Brot essen. Damit wird aber die Landwirtschaft zur gottgewollten Beschäftigung des Menschen, die Natur in ihrer Vielfalt zu seiner Gegnerin, welche alle Arten von Unkraut und Ungeziefer hervorbringt, um ihm das Leben möglichst schwer zu machen.

Umgekehrt werden Pflügen und Düngen zu wichtigen Akten der Selbstbehauptung des Menschen auf seinem Weg zur Beherrschung der Natur erklärt, erhalten somit eine höhere Weihe in einem Heilsplan, der sich über Landwirtschaft abwickelt.

⁹⁴ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Siebentes Schuljahr). a.a.O. S. 135 f.

⁹⁵ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Sechstes Schuljahr). a.a.O. S. 194.

5.4.2 Handwerk

*Der Maurer ergreift die Kelle, der Steinhauer den Meissel, der Zimmermann die Axt, der Schreiner den Hobel, der Schneider die Nadel, der Schuster die Ahle, der Maler den Pinsel.*⁹⁶

Mit der bereits aufgeführten Beschreibung der «Bewohner des Orts» zusammen ergibt diese Aufzählung ein vollständiges Bild der im Dorf vertretenen Handwerke.

Erstmals wird im Musterdorf mehr als ein weiblicher gewerblicher Beruf erwähnt. Dafür sind die männlichen Berufe stark vermindert im Vergleich mit Augustin Kellers oder Eberhards Aufzählungen. Warum dies so ist, wird folgendermassen erklärt: «Aaberg zählt nur solche Handwerkersleute, die eben durchaus nicht entbehrt werden können. Sie finden darum auch ihr ordentliches Auskommen. Eine Bevölkerung darf sich freuen, wenn sie dessen nicht entbehrt.»⁹⁷

Dies ist eine deutliche Bekenntnis zu regulierten Marktverhältnissen. Jeder soll sein Auskommen finden. Es stellt sich allerdings die Frage, was mit jenen geschehen soll, die weder in Handwerk oder Industrie noch in der Landwirtschaft ihr Auskommen finden:

«Überdies suchen und finden Tausende schweizerischer Angehöriger, namentlich aus den Kantonen Graubünden, Tessin und Glarus, in der einen oder andern Weise ihr Brot im Ausland.»⁹⁸

Damit wird erstmals erwähnt, dass die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert ein Land von Auswanderern war. Allerdings interessieren mehr die Wanderarbeiter der Grenzkantone, welche meist nur zu bestimmten Jahreszeiten im Ausland arbeiteten, und weniger die Emigranten, welche sich in anderen Erdteilen eine neue Existenz aufzubauen suchten und die für die Situation des Kantons Aargau typisch waren. Diese wurden offenbar nicht mehr zu der einheimischen Bevölkerung gezählt.

5.4.3 Industrie

Bereits in der zweiten Klasse wurde den Schülern der Unterschied zwischen Arbeitern und selbstständigen Handwerkern klar vor Augen gestellt: Arbeiter «eilen in die Fabriken», während Handwerksleute «nach den Bauplätzen ziehen» oder «in die Werkstätten gehen».⁹⁹

⁹⁶ Hunziker/Keller: Lesebuch. (Zweites Schuljahr). a.a.O. S. 66.

⁹⁷ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Drittes Schuljahr). a.a.O. S. 80.

⁹⁸ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Siebentes Schuljahr). a.a.O. S. 135.

⁹⁹ Hunziker/Keller: Lesebuch. (Zweites Schuljahr). a.a.O. S. 65.

Einmal mehr wird Handwerksstolz, der sich nicht drängen lässt, der sklavenhaften Abhängigkeit von Industriearbeitern in einem eindrucklichen kleinen Bild gegenübergestellt. Mittel- und Oberstufe kamen dann allerdings nicht mehr umhin, die Bedeutung der Industrie für das Land anzuerkennen:

*Viele Dinge, die man früher nur mittels allerlei Werkzeugen von Hand gemacht hat, werden heute in Fabriken gefertigt. Mittels Dampf- oder Wasserkraft werden die Maschinen in Bewegung gesetzt, die so künstlich eingerichtet sind und so sicher und schnell arbeiten, dass man's kaum begreifen kann.*¹⁰⁰

*Ein grosser Teil [der schweizerischen Bevölkerung] widmet sich der Verarbeitung von Rohstoffen verschiedener Art (Fabrikation, Industrie). In zahlreichen Spinnereien und Webereien [...] werden Baumwolle, Wolle und Seide verarbeitet. Ausgedehnte Maschinenfabriken finden sich in Zürich, Winterthur und Schaffhausen. Im bernischen und neuenburgischen Jura wird die Uhrenfabrikation fast allgemein betrieben, in St. Gallen und Appenzell die Stickerei, im Berner Oberland die Holzschnitzerei, im Aargau die Strohflechterei u.s.w.*¹⁰¹

Nicht die in der Unterstufe behandelten Handwerke, sondern die Fabriken und die im Aargau im 19. Jh. überwiegende Heimarbeit¹⁰² werden hier als wesentliche Arbeitgeber im zweiten Sektor aufgezählt.

Näher dargestellt werden darauf die Uhrmacherei in der Westschweiz, die Seidenbandweberei des Baselbietes und die Strohindustrie im Freiamt.¹⁰³ Allen ist gemeinsam, dass vorwiegend in Heimarbeit produziert wurde und dass sie die jeweiligen Landschaften geprägt haben. Besonders hervorgehoben wird der Wohlstand, den sie in ihrer Region verbreiteten. Aber auch die Darstellungsmöglichkeit von Einzelinitiative liess die Autoren wohl gerade diese Industriezweige auswählen.

Im Falle der Uhrenindustrie wird Daniel Jean Richard als der Initiator der Uhrenfabrikation im Jura gleich anhand seines Denkmals vorgestellt und durch die Erzählung seines Nachbaues einer englischen Uhr – «können's die Engländer, so kann ich's wohl auch»¹⁰⁴ – zum Vorbild für zukünftige Unternehmer.

Auch die Freiamter Strohindustrie erscheint als Initiative von Jakob Isler, der, bereits in Auswanderung begriffen, zurückkehrte, um die bisher nur für die Eigenproduktion genutzte Fertigkeit seiner Landsleute zur Exportindustrie auszubauen, als er entdeckte, dass sein Strohgeflecht in Deutschland grossen Absatz fand.

¹⁰⁰ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Fünftes Schuljahr). a.a.O. S. 121.

¹⁰¹ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Siebentes Schuljahr). a.a.O. S. 136.

¹⁰² Steigmeier/Seiler: Geschichte des Aargaus. a.a.O. S.127. 1857: 80% Heimarbeit, 1900 etwa 50%.

¹⁰³ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Achstes Schuljahr). a.a.O. S. 152–157.

¹⁰⁴ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Siebentes Schuljahr). a.a.O. S. 153.

Etwas schwieriger ist die schon viel ältere Seidenbandweberei einer Einzelinitiative zuzuschreiben. So tritt denn hier ein Kollektiv von «Basler Kaufleuten» an Stelle des Einzelhelden:

Mit Geld wohl versehen, das Schwert an der Seite, ritten die «Seidenherren» über die Bergpässe von Graubünden und über den Gotthardpass bis hinab nach Mailand und kauften da reichen Vorrat von rohen Seidenstoffen. [...] Die Reise war mit grossen Gefahren verbunden. Bald drohte eine herabstürzende Lawine die Reisenden in die Tiefe zu reissen, bald überfiel sie ein schreckliches Unwetter; bald wieder lauerten ihnen Räuber auf, so dass sie ihr Leben und ihr Eigentum mit dem blanken Schwerte verteidigen mussten.¹⁰⁵

Die Reisen der Seidenindustriellen wurden so den Kriegs- und Ruhmestaten der Alten Eidgenossen gleichgesetzt. Weder in Wehrhaftigkeit noch in Unerschrockenheit beim Überqueren der wilden Alpenpässe seien die ersteren den letzteren nachgestanden. Im Gegensatz zu diesem Heldenzeitalter der Anfänge, das fünfhundert Jahre zurückdatiert wird, steht die Anonymität der damaligen Beschäftigten in diesem Industriezweig:

Nach und nach wurden die einfachen Webstühle verändert, aber der Fleiss der emsigen Arbeiter blieb derselbe. Aus dem einfachen Holzgerüst wurde eine stattliche eiserne Maschine, auf welcher mehrere Bänder auf einmal gewoben werden können. Solcher Bandwebstühle sind gegenwärtig in der Stadt und in der Landschaft Basel nicht weniger als 10 000 in voller Tätigkeit, und an ihnen arbeiten etwa 40 000 Arbeiter, Weber und Weberinnen. Alljährlich wandern ganze Ballen der kostbarsten Seidenbänder nach allen Teilen der Erde, und dafür kommen wohl 40 Millionen Franken nach Basel zurück, so dass dort niemand Mangel leidet, wer arbeiten kann und will.¹⁰⁶

Keine Angaben wurden darüber gemacht, ob die Produktion in Fabriken oder in Heimarbeit stattfand. Ob die Einführung von Maschinen irgendwelche Auswirkungen auf die Beschäftigungssituation gehabt hatte, erfahren wir nicht, nur dass der «Fleiss der emsigen Arbeiter derselbe» blieb. Das Bild dieses «emsigen» Ameisenvolkes steht in starkem Kontrast zu den herausragenden Gestalten der alten Seidenpioniere.

¹⁰⁵ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Siebentes Schuljahr). a.a.O. S. 154.

¹⁰⁶ Ebd. S. 155.

5.4.4 Dienstleistungssektor

Natürlich erfordern all die mannigfachen Erzeugnisse der Industrie möglichst raschen Absatz in der Nähe oder Ferne, und diesen sucht der Gross- oder Kleinhandel zu erzielen.¹⁰⁷

Ein Vater hatte drei Söhne. Als diese zu ihren Jahren gekommen waren, dachte er mit Ernst daran, einem jedem derselben einen Stand anzuweisen, in dem sie ihr Glück und ihre Zufriedenheit finden möchten. [...] Zu dem Ende berief er sie eines Tages zu sich und reichte dem ältesten Sohn einen Apfel dar, indem er sagte: «Teile mit deinen Brüdern!». Der Sohn schnitt den Apfel entzwei und gab den Brüdern jedem einen Teil, den grössten aber behielt er für sich selbst. Da dachte der Vater bei sich: «Der schickt sich für einen Bürger und Kaufmann; denn ein solcher sucht sich in allen Dingen ein Profitlein, damit er sichern Erwerb und gutes Fortkommen haben möge.»¹⁰⁸

Ein Kaufmann hatte auf der Messe gute Geschäfte gemacht, alle Waren verkauft und seine Geldkatze mit Gold und Silber gespickt. Er wollte jetzt heim reisen und vor Einbruch der Nacht zu Hause sein. [...] Als er weiter wollte, führte ihm der Hausknecht das Ross vor, sprach aber: «Herr, am linken Hinterfuss fehlt im Hufeisen ein Nagel.» «Lass ihn fehlen!» erwiderte der Kaufmann; «die sechs Stunden, die ich noch zu machen habe, wird das Eisen wohl festhalten. Ich habe Eile.[...]»

Ein gegensätzliches Bild zeichneten Erzählungs- und Realienteil vom Beruf des Kaufmannes. Während ihm in letzterem Achtung gezollt wurde, indem auf die Wichtigkeit des Handels für die schweizerische Wirtschaft hingewiesen und bei der Beschreibung der Freiamter Strohindustrie nicht ohne Stolz betont wird, dass diese sogar eine Niederlassung in New York unterhalte, zeichnete ersterer ein Bild vom Kaufmann als kleinlichem, auf seinen Vorteil bedachten Menschen, der für die wichtigen Details des Lebens keine Zeit erübrigen kann, da er immer in Eile und in Sorge für seinen zusammengerafften Besitz ist. Der Unterschied lässt sich vielleicht damit erklären, dass die Vermarktung selbst hergestellter Güter als positiv empfunden wurde, währenddem reinem Zwischenhandel ein Makel von unlauterem Gewinn anhaftete.

Im Bereich Knechte und Mägde findet sich erneut das Gedicht «Die treue Magd» von Dössekel und die fahrlässige Magd Salomé, ebenso wie ein Zeugnis «aus dem Leben»:

¹⁰⁷ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Siebentes Schuljahr). a.a.O. S. 136.

¹⁰⁸ Ebd. S. 37.

*A. M. versteht die gewöhnlichen Hausgeschäfte ziemlich wohl und hat auch guten Willen, Neues zu lernen. [...] Aber sie hat es leider bisher nicht lassen können, Vorfälle in der Familie, welche andere Leute nichts angehen, besonders Dienstboten ihrer Bekanntschaft ausführlich mitzuteilen. [...] Ein solches Vorkommnis ist Ursache geworden, dass wir ihr vor drei Wochen gekündigt haben. Im übrigen darf man wohl voraussetzen, dass die Erfahrung in dieser Beziehung sie endlich klug gemacht hat.*¹⁰⁹

Weiterhin war die Beschäftigung von Dienstboten üblich. Man schätzte und ehrte ihre Treue, zumindest wenn sie im langjährigen Dienste einer Familie verstorben waren, scheute sich aber auch nicht, bei den kleinsten Anzeichen von unbotmässigem Betragen, hier dem Ausbringen von Familienangelegenheiten, dieselben zu massregeln. Der Vorgang einer Entlassung aus diesem Grund wurde durch die geschäftsmässige Behandlung zwischen einer Musteranmeldung für eine Lehrstelle und einer Musterquittung für Bezahlung von Hausmiete als ganz natürlicher, nachahmenswerter Vorgang dargestellt – ohne irgendwelche Gedanken daran, dass damit möglicherweise eine Existenz vernichtet werden könnte.

5.5 Die Arbeitswelt in den Lesebüchern des 19. Jahrhunderts: Zusammenfassende Bemerkungen

Insgesamt lässt sich feststellen, dass im Zuge einer Aufwertung der Realien in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts auch die Arbeitswelt immer mehr Eingang ins Lesebuch fand. Allerdings handelte es sich dabei nur zum Teil um Abbildung der tatsächlichen Verhältnisse. Über das Schulbuch wurde auch kräftig an einem Bild einer arbeitsfreudigen, hauptsächlich landwirtschaftlich geprägten heilen Welt gearbeitet.

Dabei muss wiederum stark differenziert werden zwischen einzelnen Erwerbszweigen und einzelnen Schulbuchgenerationen.

5.5.1 Landwirtschaft

Der bedeutendsten Entwicklung war die Betrachtung der Landwirtschaft im Lesebuch unterworfen:

¹⁰⁹ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Achstes Schuljahr). a.a.O. S. 147.

Für Augustin Keller und auch für den «Schweizerischen Kinderfreund» war offenbar die Landwirtschaft eine Arbeitswelt, die den «Normalfall» darstellte, aber seinen Anforderungen an Ordnung noch nicht zu genügen wusste. Ihre auf Verfestigung der Moral gerichteten Lesebücher sollten hier vor allem im Bereich der Sitten Verbesserung leisten und mit alten Traditionen wie Aberglaube aufräumen. So erschien denn Landwirtschaft in diesen Büchern immer nur als Hintergrund, vor dem sich moralische Fragen entschieden. Entsprechend zielten ihre Verfasser nicht auf direkten Einfluss auf die Produktionsweise, sondern sahen in der Einhaltung von Geboten wie Fleiss, Ordnung, Tierliebe usw. eine Garantie für wirtschaftlichen Erfolg.

Eberhard hingegen betrachtete die Landwirtschaft als Gebiet, welches es mit Hilfe von Schule und Lesebuch zu modernisieren und zu entwickeln gelte. Solche Bestrebungen trugen einerseits dem Umstand Rechnung, dass die Landwirtschaft das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch der wichtigste Erwerbszweig der aargauischen Bevölkerung war. Von der Umstellung von Dreifelderwirtschaft mit Weidegang auf Stallhaltung und Regenerierung der Brache durch gezielten Anbau von Klee oder Hackfrüchten, welche zu Beginn der Dreissigerjahre abgeschlossen war, bis zu Beginn der Getreidekrise der Achtzigerjahre prosperierte sie.

Andererseits zeigt sich hier wohl auch die Angst, dass diesem Erwerbssektor mit der Industrialisierung langsam der Boden entzogen werde. Deshalb wurde die Landwirtschaft historisch legitimiert, quasi durch ihre lange Ahnenkette geadelt.

Bei Hunziker und Keller fehlte das Propagieren einer modernen Landwirtschaft. Die Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Brugg 1887 machte die vertiefte Ausbildung von Landwirten durch die Volksschule überflüssig.

An die Stelle einer auf praktische Verbesserung ausgerichteten Haltung trat einerseits nüchterne Beschreibung, andererseits Sakralisierung oder die Konstruktion eines Idylls. Jeremias Gotthelf wurde neu in den Kreis der Lesebuchautoren aufgenommen, indem aus seinen Texten die Stellen ausgewählt wurden, welche das bäuerliche Leben in seinen gemütlichen, archaischen Zügen beschrieben.

Gotthelfs Texte hätten auch schon Eberhard durchaus zur Verfügung gestanden, welcher etwa durch die Aufnahme von Texten Gottfried Kellers zeigte, dass er seine Lesebücher zeitgenössischen Schweizer Autoren nicht verschloss. Doch im Eberhardschen Konzept von einer fortschrittlichen Landwirtschaft hatten offenbar solche Idyllen keinen Platz, welche einen Zustand besangen, den es ja gerade zu überwinden galt. So hat offenbar erst die Krise der Landwirtschaft der 1880er Jahre bewirkt, dass dieser Produktionszweig zu einem Bereich nostalgischer Verklärung geworden ist.

Keller und Hunziker verzichteten dafür darauf, die Bestimmung des Schweizers zur Landwirtschaft historisch zu belegen. Sowohl Heinrich an der Halden wie auch der Kornfrevler der Österreicher vor Sempach fehlen bei ihrer Darstellung der Schweizergeschichte. Die Pfahlbauer sind hier in erster Linie Jäger

und Sammler, nur am Rande auch Viehzüchter und Ackerbauer.¹¹⁰ Der Positivismus räumte offenbar mit der Durchdringung von Sage und Geschichte auf. So fand denn die Verklärung der Landwirtschaft im literarischen Teil statt, sprach also eher Emotionen als Intellekt an.

Wie Barbara Helbling in ihrer Untersuchung zum Schweizer Lesebuch des 20. Jahrhunderts feststellt, wurde diese Idyllisierung bis weit über die Jahrhunderthälfte hinaus benutzt, um eine heile Gegenwelt aufzubauen.¹¹¹ In Augustin Kellers frühen Büchern brauchte über Landwirtschaft als Arbeitswelt noch nicht gesprochen zu werden, sie gehörte selbstverständlich zur Erfahrungswelt eines jeden. Nach der Jahrhundertmitte wurde sie dann kurzzeitig zum beherrschenden Thema, wir erleben einen Versuch, sie zum Vorreiter des allgemeinen Fortschrittes zu machen. Gegen Ende des Jahrhunderts schliesslich wurde sie endgültig von den anderen Erwerbszweigen überholt und zu einem Bereich, welcher nostalgischen Projektionen als Hintergrund diene.

5.5.2 Handwerk

Weniger aufsehenerregend entwickelte sich hingegen die Darstellung der Handwerkswelt. Sie diene in erster Linie dem Anschauungsunterricht für die Unterstufe. Sie gehörte also zur Erlebniswelt eines Kindes im neunzehnten Jahrhundert, wurde aber aus der Perspektive eines unbeteiligten Beobachters in vorwiegend positivem Lichte gezeigt und nicht wie die Landwirtschaft bei Eberhard für jemanden, der über kurz oder lang selbst dieses Geschäft ausüben werde, vertieft behandelt.

Nähere Beobachtung lässt vermuten, dass hinter der glatten, unproblematischen Fassade Entwicklungen vor sich gingen. Augustin Keller erwähnte 1854 allein in der Beschreibung seines Musterdorfes einundzwanzig verschiedene Handwerke und sechsundzwanzig Handwerker auf 800 Einwohner. Bei Eberhard waren es noch fünfzehn verschiedene Handwerke und siebenundzwanzig Handwerker auf tausend Einwohner. Bei Hunziker und Keller fanden schliesslich noch neun Handwerke bei der exemplarischen Ortsbeschreibung Erwähnung. Davon wurden drei Frauen vorbehalten.

Wir haben es mit einer Verarmung in der Welt zumindest des ländlichen Handwerks zu tun. So verschwanden zuerst Nagler, Bürstenbinder, Buchbinder, Sattler und Uhrmacher;¹¹² dann Müller, Schlosser, Glaser, Hafner, Weber und Seiler. Dafür erschienen jetzt neue Berufe wie Maler und Steinhauer, welche beim Häuserbau spezialisierte Funktionen ausüben, wie auch die weiblichen «Handwerke» Wäscherin und Glätterin.

¹¹⁰ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Sechstes Schuljahr). a.a.O. S. 150 f.

¹¹¹ Helbling: Eine Schweiz für die Schule. a.a.O. S. 242–246.

¹¹² Dieser Beruf fehlt bei Eberhard und wird von Rüegg eindeutig städtischem Umfeld zugeordnet.

Die Frage drängt sich auf, ob wir hier nicht einfach eine zufällige Auswahl vorliegen haben, die je nach Lust und Laune des jeweiligen Autors differiert. Dagegen spricht erstens, dass Eberhard seine Beschreibung von Bergheim «nach Augustin Keller» gestaltet hat, wie er anmerkt. Wenn er Handwerke nicht mehr erwähnt, so tut er dies ganz bewusst, und die Auswahl legt nahe, dass er nur solche wegliess, die ein Kind von 1874 nicht mehr kannte.

Wenn Hunziker und Keller die Beschränkung der Handwerker im Dorf auf die unbedingt nötigen empfahlen, damit jeder sein Auskommen habe, dann stellte ihre Auswahl ein Programm dar, das uns verrät, welche Handwerker um 1890 auf dem Land noch dermassen gebraucht wurden, dass sie ihr Auskommen fanden. Dies sind sehr wenige geworden. Offenbar galt es aber auch Entwicklungen im Lesebuch nachzuvollziehen, welche in die zweite Jahrhunderthälfte fielen. Diese betrafen die Baubranche, wo Maler und Steinmetz für neue Bauweisen stehen, welche andere Arbeitsweisen verlangen, als die traditionellen.

Wie soll endlich die Ausdifferenzierung von «neuen» Frauenberufen gewertet werden? Es scheint, dass auch diese Erscheinung im Lesebuch Wandel im neunzehnten Jahrhundert dokumentiert. Spezialisierte Wäscherinnen und Glätterinnen wurden offenbar nun auch auf dem Land eingesetzt, um den Hausfrauen einen Teil ihrer Arbeit abzunehmen, welche mit dem Aufkommen neuer Ansichten über Hygiene intensiver geworden war. Vielleicht aber auch, um das Einstellen von Dienstboten vermeiden zu helfen.

5.5.3 Industrie

Allen vier Lesebuchgenerationen ist gemeinsam, dass die Industrie, zumindest die Fabrikindustrie, sehr distanziert betrachtet wird. Offenbar hielt man sie für nicht im Lesebuch darstellungswürdig. Während das Handwerk grundsätzlich positiv geschildert wird, und erst bei näherer Betrachtung Andeutungen von Schwierigkeiten auffallen, ist es bei der Schilderung von Industrie umgekehrt.

Allerdings stellt sich heraus, dass Heimindustrie nicht wie Fabrikindustrie mit dem Stigma des Fremden, Unbekannten behaftet wird. Ja, für Augustin Keller war sie der Ort, wo Fleiss und Ordnungsliebe bewiesen werden konnten und entsprechend belohnt wurden. Eberhard und Hunziker/Keller erwähnen beide den Neuenburger Jura als leuchtendes Beispiel dafür, was Gewerbefleiss auch in von der Natur weniger begünstigten Gegenden erreichen kann.

Einen neuen Typus von Identifikationsfigur stellte sicher der Unternehmer und Erfinder dar, welcher im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts Eingang in die aargauischen Lesebücher fand. Allerdings war dies ein zögerlicher Prozess, sind doch erst Hunziker und Keller bereit, hier mehrere Beispiele aufzuführen, während bei Eberhard nur gerade der Uhrmacher Daniel Jean-Richard diesen Typus repräsentierte.

Dagegen blieb der Fabrikarbeiter für die Lesebücher des neunzehnten Jahrhunderts ein bleiches, ungesundes Geschöpf, das zwar irgendwie «seinen Verdienst findet», dem aber als Gegenfigur immer wieder der «gesunde Landmann» entgegengestellt wurde, der in freier Natur zufrieden seine Arbeit verrichtete.

5.5.4 Dienstleistungen

Während Augustin Keller und Eberhard in ihren Schulbüchern den Beruf von Lehrer und Pfarrer als Spitze aller Professionen einschätzten, hüteten sich Hunziker und Keller vor einer solchen Einstufung der Berufe. Durch ihre Aufnahme der Gotthelfschen Beschreibung einer Dorfschule des 18. Jahrhunderts und der dort angewandten Paukmethoden¹¹³ bewirkten sie zwar einerseits einen sicher positiven Vergleich des Schülers mit seiner augenblicklichen Situation, aber die Figur des traditionellen Schulmeisters des achtzehnten Jahrhunderts dürfte der Aura von Unfehlbarkeit, welche bei Eberhard und Augustin Keller Lehrer insgesamt umgab, doch Eintrag getan haben.

Kaufmannschaft wurde nur im «Schweizerischen Kinderfreund» des Stadtzürchers Schulthess positiv, später in allen drei Lesebuchgenerationen jeweils im literarischen Teil eher als Beruf geschildert, welcher Werte wie Nächstenliebe und Opferbereitschaft zugunsten seines Profites vernachlässige.

Dazu trat aber bei Hunziker und Keller die Wertschätzung für den schweizerischen Handel mit dem Ausland und für die Personen, welche dadurch dem Lande Wohlstand brachten. Damit wurde die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert, welche Handel und Industrie zu den Hauptträgern des Wohlstandes werden liess, zumindest gegen das Ende des Jahrhunderts vom Lesebuch nachvollzogen. Nachvollzug allerdings, der mit erheblicher Verspätung und nur im Teilgebiet des Handels erfolgte.

Blieb endlich die Arbeitswelt der Dienstboten, die sich uns in der verherrlichenden Gestalt von Gedichten, welche Treue zum Dienstherrn und Aufopferung preisen, darstellt. Dieses Bild blieb über das ganze Jahrhundert hinweg konstant. Es stellt eine Art Norm dar, an welcher sich Dienstboten zu messen hatten, und welche erreicht werden sollte.

Zugleich zeigten Musterdienstzeugnisse, dass dieses Ideal mit Sanktionen durchgesetzt wurde, welche das Verhältnis Dienstbote – Dienstherr als ein sehr ungleichwertiges charakterisierten. Alle Bestimmungsgewalt kam dabei den Dienstherrn zu. Auch dieser Aspekt blieb sich bis Ende des Jahrhunderts gleich, es änderten sich einzig die Gründe, welche die Sanktionen veranlassten.

¹¹³ Hunziker/Keller: Lehr- und Lesebuch. (Achstes Schuljahr). a.a.O. S. 116.

86. Das geschickte Mädchen.



Ich bin ein klei-
nes Mädchen,
Soll drehen das
Mädchen,
Soll flicken und
stricken,
Mich bücken und
schicken,
Soll nädeln und
fädeln,
Soll waschen und
glätten,
Soll hacken und
jäten,
Soll scheuern und
fegen
Die Stuben und
Stegen,
Soll helfen gern
aus

In Garten und Haus.

Abb. 26: Idyllische Darstellung von Kinderarbeit im Zweitklasslesebuch von Hunziker/Keller, die zugleich die geschlechtsspezifische Aufteilung von Männer- und Frauenarbeit zeigt.

5.5.5 Kinderarbeit

Kinderarbeit im Sinne, welcher dieser Begriff in der Geschichte der Industrialisierung erlangt hat, nämlich Einsatz von Kindern als Billigstarbeitskräfte in Fabriken, lässt sich in den aargauischen Lesebüchern nirgends finden, obwohl gerade hier diese Praxis offenbar nicht selten war.¹¹⁴

Dafür war es für Augustin Keller 1854 offenbar eine normale Angelegenheit, dass Kinder zur Strohflechtere in Heimarbeit eingesetzt wurden und auch sämtliche leichteren und mittelschweren landwirtschaftlichen Arbeiten miterledigten. Bereits Eberhard rechnete dann zu den Pflichten eines Kindes nur noch die Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb, während Heimarbeit keine Erwähnung mehr fand. Hunziker und Keller sprachen schliesslich nur noch vage von einer Mithilfe der Kinder, ohne die Arbeiten näher zu spezifizieren.

¹¹⁴ Steigmeier/Seiler: Geschichte des Aargaus. a.a.O. S. 147 f.

Hier spiegelte sich ein Wandel der Auffassung von Kindheit im Lesebuch. Wurden zu Beginn des Jahrhunderts Kinder noch als weniger kräftige Erwachsene betrachtet, so räumte man der Kindheit gegen Ende des Jahrhunderts grösseren Eigenwert ein, zumindest von Seiten der Berufspädagogen, auch wenn man selbstverständlich noch weit von der heutigen Auffassung oder auch nur von derjenigen der nachfolgenden Reformpädagogik entfernt war.